Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen Preis vierteljährlich Mk. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 51. Sonnabend, den 1. März 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bürgerliche Parlamentsschmerzen.

Aus dem Reichstage schreibt man uns:

= Seit etwa acht Tagen gefallen sich (wie schon kurz von uns berichtet. Red. d. L. V.) die Blätter der bürgerlichen Parteien darin, Artikel zu bringen über die „endlose Rederei“ im Reichstage, unter welcher angeblich der Parlamentarismus schwer leiden soll. Der intellektuelle Urheber dieses Geschwätzes ist Herr Schlumberger, der kapitalistische und nationalliberale Vertreter von Mühlhausen im Elsaß. Dieser Herr Schlumberger ist ein Großindustrieller, der trotz seiner deutschpatriotischen Begeisterung ein halber Franzose ist, und sich im Reichstage deutsch nur verständlich machen kann, indem er seine Reden abliest. Er ist der Sproß einer alten elsässischen Fabrikantenfamilie, die durch die bekannten Unternehmerpraktiken bis zu den Millionären emporgeklettert ist, und es muß tief bedauert werden, daß das Mühlhauser Proletariat in einer schlimmen Verblendung diesem Manne zum Theil seine Stimme gegeben hat.

Dieser Herr Schlumberger fühlt nun, seit er in einer späten Nachwahl Abgeordneter wurde, das Bedürfniß, zu zeigen: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Plötzlich, wenn's Niemand vermuthet, hüpft der an sich durch seine Nervosität schon komische Herr, auf die Tribüne, meldet sich zum Wort und redet einen Rederich herunter, dessen schiefe Bilder, verworrene Ausdrucksweise und politische Naivität ihn zum Gespötte aller Parteien des Reichstags gemacht haben. Namentlich uns Sozialdemokraten bereitet er oft vergnügte Vietelstunden.

Die Druckerschwärze ist schon für Manchen ein Unglück gewesen, und zumal ist sie's für den biederen Herrn Schlumberger. Sich oft gedruckt zu sehen, hat den Mann offenbar über seine geistige Bedeutung getäuscht, und so hält er sich neuerdings für berufen, dem Reichstage Belehrungen zu ertheilen. Er warnte unlängst vor dem „Redemißbrauch“; der Reichstag vergeude durch die „endlosen Reden“ seine Zeit; durch sie würde des Reichstags Ansehen unnütz geschädigt usw.

Der Reichstag lachte den Mann einfach aus und hielt's ihm zu Gute. Aber Herr Schlumberger hat seine Leute, die aus ihm etwas machen, und einer derselben ist der antisemitisch-nationalliberale Journalist Liman, der jetzt für nationalliberale Blätter schreibt. Dieser veröffentlichte in einem Leipziger Blatte einen Artikel unter der tönenden Ueberschrift „Schlumberger als Erzieher“; einen gleichen Artikel sandte ein Berliner Reichstagsjournalist an die „Kölnische Zeitung“, die »cloaca maxima« am Rhein, welche jeden Unflath aufnimmt, der sich gegen den Reichstag richtet — und plötzlich ist nun die ganze bürgerliche Presse gefüllt mit Artikeln, die den Parlamentsschmerzen der bürgerlichen Parteien Ausdruck geben. Herr Schlumberger, der Wackere, habe ganz recht, im Reichstage werde zuviel geredet, oft seien die Reichstagssitzungen der reinste „Plappermentarismus“, das Ansehen des Reichstages werde dergestalt herabgesetzt, 20 Minuten Redezeit genügten usw. usw.

Hätte der Reichstag nur die bürgerlichen Parteien, so würden solche Vorwürfe natürlich nicht erhoben werden. Sie richten sich nämlich direkt und indirekt alle wider die sozialdemokratischen Arbeitervertreter. Die sollen angeblich die „langen Reden“ halten, welche das „Ansehen des Reichstages untergraben.“ Diese Klagelieder sind im Grunde genommen nur der neueste Ausdruck für das alte reaktionäre Verlangen, die sozialdemokratischen Arbeitervertreter, die, trotz ihrer Minderheit sich zur Geltung zu bringen verstehen und den Klagen der deutschen Arbeiter weithin schallenden Ausdruck verleihen, mundtodt zu machen und durch parlamentarische Maulkorbparagraphen der Reichstagstribüne die agitatorische Kraft zu rauben, die sie für die deutsche Arbeiterklasse und die Sozialdemokratie besitzt.

Sind denn die Vorwürfe der bürgerliche Presse gegenüber den sozialdemokratischen Abgeordneten, das „Zuvielreden“ betreffend, nun überhaupt gerechtfertigt? Das muß von vornherein bestritten werden. Gerade auf Seiten der Fraktionen der reaktionären Parteien ist eine langathmige Geschwätzigkeit zu finden, die oft den Gang der Verhandlungen stört. Man denke doch allein an den Vertreter der Brodwucherer, den Abgeordneten Oertel. Er hält im Reichstage zahllose Halbstundenreden vor leeren Bänken. Man denke an die Zentrumsredner, an die Nationalliberalen. Ist Herr Bassermann, der nationalliberale Führer, 'mal im Hause, so hält er gewiß eine Rede. Oder der nationalliberale Graf Oriola, Herr Schlumberger und seine Leute? Man braucht nur die Reichstagsberichte unseres Blattes durchzublättern, um zu erkennen: die bürgerlichen Abgeordneten reden am meisten, nehmen den größten Theil der Sitzungen für sich in Anspruch und bei manchen Debatten, bei denen die Sozialdemokratie sehr interessirt ist, kommen wir durch plötzlichen Debatteschluß sehr schlecht weg.

Die endlosen Lamentationen der agrarischen Volksausbeuter über ihren angeblichen „Nothstand“, die Klagen des Zentrums über die „Verfolgung des katholischen Glaubens“, trotz aller wohlgefällig zur Schau getragenen Bewilligungsbeflissenheit der Zentrumsbraven, die weltpolitischen Exkursionen der Nationalliberalen — das Alles hat der Reichstag geduldig anzuhören. Erst wenn die sozialdemokratischen Vertreter für Gesetze für arme Leute eintreten, die Noth und die Unterdrückung der Arbeiterklasse zur Sprache bringen, oder die Politik des Klassenstaates geißeln, dann findet man mit einem Male, daß „zu viel geredet wird“ und dann heißt's: Maulkorbgesetze her, Verkürzung der Redezeit im Reichstage.

Und würde es denn überhaupt gut sein, wenn dem Geschrei entsprochen würde? Zu welchem anderen Zwecke ist denn das Parlament da, als zu dem des rednerischen Kampfes der politischen Meinungen gegen einander? Ist denn der Reichstag eine bureaukratische Maschinerie, welche in Kommissionen und Kommissiönchen systematisch Gesetze zu erledigen hat? Oder liegt nicht vielmehr gerade die Bedeutung des Reichstages im Reden? Die politische Heranbildung des Volkes, die Aufklärung über politische Fragen, der parlamentarische Austrag von Kämpfen, die sich im Lande zur Siedehitze entwickelt haben, das ist gerade die Hauptaufgabe des Parlamentarismus, und das Bürgerthum beweist nur seine politische Unfähigkeit, wenn es die Beschränkung des Redens im Reichstage fordert.

Das „viele Reden“ soll den Reichstag von seiner Höhe „herabwürdigen!“ Ja, hat denn der deutsche Parlamentarismus seine Höhe überhaupt schon je erreicht oder befindet er sich nicht vielmehr noch vollkommen in der Entwickelung? Man verweist auf die Vergangenheit. Aber die Vergangenheit wird doch blos gerühmt, weil damals unsere Gegner noch die Majorität hatten. Diejenigen, die damals parlamentarisch thätig waren, hatten von dem Reichstage der 70er und 80er Jahre eine sehr viel schlechtere Meinung als von dem jetzigen. Er wagte keine selbstständige Meinung und kroch vor Bismarck auf dem Bauche. Erst die Zukunft wird uns die Glanzperiode des deutschen Parlamentarismus bringen.

Die Sozialdemokratie hat keine Ursache, sich an das Gebelfer der bürgerlichen Blätter zu stören. Unsere Vertreter sitzen nicht im Reichstage um des Reichstags willen; denn er ist doch auch nur eine Institution des Klassenstaats, und ob das Bürgerthum viel oder wenig von ihm hält, kann uns füglich gleichgültig sein. Uns dient der Reichstag zur Agitation für unsere Ideen, der bürgerliche Parlamentarismus ist für uns ein Agitationsmittel, welches wir ausnutzen im Interesse der Sozialdemokratie und der Arbeiterklasse. Daraus haben wir nie ein Hehl gemacht. Die sozialdemokratischen Abgeordneten würden die deutsche Arbeiterklasse schlecht verstehen, wenn sie sich anders verhalten wollten. Und deshalb haben die bürgerlichen Parlamentsschmerzen für uns nur die Bedeutung eines komischen Zwischenspiels, bei welchem Herr Schlumberger die Honneurs macht.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 27 Februar 1902

Im Reichstage standen heute zunächst Wahlprüfungen auf der Tagesordnung. Die Nationalliberalen haben wohl die Hoffnung aufgegeben, den Nachfolger Stumms, Herrn Prietze, noch länger als Abgeordneten bei sich zu sehen; es ist ihnen nunmehr darum zu thun, eine weitere Beweiserhebung gegen diese Wahl solange als möglich hinauszuschieben. Das war auch der Grund, weshalb sich Herr Bassermann so beeilte, seinen Antrag einzubringen, den ersten Punkt vor der Tagesordnung abzusetzen. Freilich wurde dieser Antrag abgelehnt, nachdem noch der Genosse Singer darauf hingewiesen hatte, wie sehr eine solche Verschleppung der Wahlprüfung den Gewohnheiten des Hauses widerspreche. Doch der nationalliberale Parteiführer ließ nicht nach. Nachdem er sich erst noch zweimal durch gründliche Unkenntniß der Geschäftsordnung blamirt hatte, mußte das Bureau seine Zweifel an der Beschlußfähigkeit des Hauses als berechtigt anerkennen und die Sitzung abbrechen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die eine halbe Stunde später stattfand, standen nicht weniger, als 43 Petitionen. Gleich die Erste, welche eine Abänderung der Börsengesetzgebung verlangte, war den Herren von der Rechten unangenehm und sie betrieben mit Erfolg ihre Absetzung von der Tagesordnung. Bei den meisten der übrigen Petitionen stimmte das Haus ohne Debatte den Beschlüssen der Kommission zu. Erst ein Kommissionsantrag, über 20 Petitionen, betr. die Einleitung von Friedensverhandlungen im südafrikanischen Kriege, zur Tagesordnung überzugehen, verletzte das alldeutsche Herz der Herren Dr. Hasse und Werner und gab ihnen die gewünschte Gelegenheit, eine Burendebatte anzufangen. Da aber auf den übrigen Seiten des Hauses wenig Stimmung dafür bestand, war sie bald beendet; immerhin wurde gegen die Stimmen des Zentrums beschlossen, die Petition dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Der Schluß der Sitzung brachte noch eine große Impfdebatte. Unsere Genossen Thiele und Reißhaus bekannten sich als Gegner des Impfzwanges, während der nationalliberale Sanitätsrath Dr. Endemann, sowie der Regierungsvertreter Geheimrath Bumm den Impfzwang namentlich im Hinblick auf die jetzt wiederholt aufgetretenen Pockenepidemien vertheidigten. Die Petition wurde, dem Kommissionsantrage gemäß, dem Reichskanzler als Material überwiesen. Um eine Prügeldebatte kam das Haus glücklich herum, da der Antrag der Kommission, die auf Wiedereinführung der Prügelstrafen gerichteten Petitionen durch frühere Beschlüsse des Reichstags für erledigt zu erachten, debattelos vom Hause angenommen wurde.

Morgen steht der Etat der Reichseisenbahnverwaltung und die Zuckersteuer auf der Tagesordnung.

152. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Niemand.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen. Die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl des Abgeordneten Prietze (NL.) beantragt die Kommission auszusetzen, damit weitere Beweiserhebungen vorgenommen werden können.

Bassermann (NL) beantragt Absetzung des Gegenstandes von der Tagesordnung. Andernfalls würde er die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifeln.

Singer (SD): Herr Bassermann hat zwar das Recht, diesen Antrag zu stellen. Es entspricht aber einer alten Gewohnheit dieses Hauses, Wahlprüfungen möglichst zu beschleunigen. Wenn er die Beschlußfähigkeit bezweifelt, werden die Beweiserhebungen auf unbestimmte Zeit vertagt. Schon im Interesse der Wähler dürfen wir die Wahlprüfungen nicht verschleppen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Spahn (Z.): Die Mehrheit der Wahlprüfungskommission war der Ansicht, daß in den verspätet eingegangenen Nachträgen nur Thatsachen enthalten waren, die sich auf Vorgänge im ursprünglichen Protest bezogen.

Bassermann (NL.) besteht auf seinem Antrag.

Der Antrag Bassermann auf Absetzung des Gegenstandes von der Tagesordnung wird abgelehnt.

Bassermann (NL.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Graf Ballestrem: Ein solcher Zweifel ist nur zulässig, wenn eine Abstimmung bevorsteht. Wir kommen zum ersten Punkte der Tagesordnung. Der Herr Berichterstatter verzichtet. Es meldet sich niemand zum Wort.

Bassermann (NL.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Graf Ballestrem: Die Diskussion ist noch nicht geschlossen. (Große Heiterkeit.) Es meldet sich niemand weiter zum Wort. Die Diskussion ist geschlossen.

Bassermann (NL.): Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses. (Heiterkeit)

Präsident Graf Ballestrem: Das Bureau ist einig, daß der Zweifel berechtigt ist, wir müssen daher unsere jetzige Sitzung abbrechen. Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung zu halten heute 2 Uhr 15 Min.

Tagesordnung: Petitionen.

Schluß der Sitzung 1½ Uhr.

Donnerstag, den 27. Februar 1902.

153. Sitzung. Nachmittags 2¼ Uhr.

Am Bundesrathstisch: Niemand.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Petitionen.

Eine Petition der Handelskammer zu Bielefeld betr. Abänderung des Börsengesetzes beantragt die Kommission dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Büsing (NL.) beantragt, diese Petition von der Tagesordnung abzusetzen. Dafür sprechen die Abgg Dr. Arendt (RP.), Dr. Oertel (K), Dr. Spahn (Z.) Dagegen die Abgg. Dr. Pachnicke (FVg), Singer (SD.) und Dr. Crüger (FVp)

Der Antrag Büsing wird angenommen. Die Petition wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Eine Petition des Aloys Oelke in Glasehausen wegen Bewilligung von Invalidenwohlthaten durch die weitere Gewährung der dem Petenten früher zugebilligten Unterstützung wird nach dem Kommissionsantrag durch die Entschließungen der zuständigen Behörde für erledigt erklärt

Eine Petition des deutschen Drogistenverbandes wegen Regelung der Rechtsverhältnisse der Drogisten wird gemäß dem Kommissionsantrag dem Reichskanzler als Material überwiesen, nachdem eine Anfrage des Abg. Cahensly (Z), ob die in Aussicht gestellte Verordnung schon erlassen sei, die den Vertrieb der den Apotheken vorbehaltenen Arzneimittel festsetzt, von einem Regierungskommissar bejahend beantwortet worden ist.

Eine Petition der Weberinnung zu Merane wegen Abänderung des Invalidengesetzes wird dem Reichskanzler soweit als Material überwiesen, als sie die Uebertragung der Rente eines Rentenempfängers an dessen Wittwe erstrebt.

Eine Petition auf Abänderung der Krankenversicherung, sowie eine des Bundes deutscher Gastwirthe zu Leipzig betr Aenderung des § 365 Abs. 2 des Strafgesetzbuches werden dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Eine Petition betr. Abänderung des Viehseuchengesetzes wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Ueber 20 Petitionen betr. Einleitung von Friedens-

verhandlungen im südafrikanischen Kriege beantragt die Kommission zur Tagesordnung überzugehen.

Dr. Hasse (NL.): Es war eine beschämende Feststellung, daß es Deutschland nicht gelungen ist, auf dem Wege der friedlichen Verständigung mit England zu erreichen, daß einer vom deutschen Burenhilfsbund geplanten Sanitätsexpedition freies Geleit gewährt werde. Es ist auch ein Verstoß gegen die Verpflichtungen des rothen Kreuzes, daß dieses in dem Augenblick, da England den Krieg nominell für beendet erklärte, seine Ambulanzen zurückgezogen hat.

Werner (Antis.) bedauert, daß Deutschland seinen Einfluß nicht dahin geltend machen kann, um der Kriegführung in Südafrika ein Ende zu machen.

Dr. Arendt (Rp.) beantragt, die Petitionen dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Schrempf (K.) ist für diesen Antrag. Spahn (Z) bittet, den Kommissionsantrag anzunehmen.

Der Antrag Arendt wird gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Eine Petition betr. Erlaß eines Verbotes der Veranstaltung öffentlicher Theatervorstellungen von Vereinen wird gemäß dem Kommissionsbeschluß durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Reihe weiterer Petitionen werden den Kommissionsanträgen gemäß erledigt.

Eine Petition der Handelskammer zu Reutlingen betr. Einführung des Postscheckverfahrens wird nach kurzer Debatte, an der sich die Abg. Ledebour (SD.), Dr. Hieber (NL.) und Dr. Bachem (Z.) betheiligen, dem Kommissionsantrag gemäß, erledigt.

Eine Petition betr. den Bau eines Postdienstgebäudes in Apolda beantragt die Kommission dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Baudert (SD.) befürwortet einen Antrag, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Postverkehr in Apolda habe sich ganz bedeutend gehoben. Bei der jetzigen Einrichtung erhielten viele Geschäftsleute ihre Postsachen viel zu spät.

Unterstaatssekretär Sydow: Die Postverwaltung ist bereit, die Sache an Ort und Stelle nochmals zu prüfen.

Der Antrag Baudert wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Eine weitere Petition betr. Erlaß eines Verbots der Herstellung von Phosphorzündhölzern, beantragt die Kommission dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Wurm (SD) will von einem besonderen Antrage, diese Petition zur Berücksichtigung zu überweisen, absehen, da die Materie bei Gelegenheit eines Initiativantrages seiner Partei ausführlich behandelt werden wird.

Das Haus beschließt gemäß dem Antrage der Kommission.

Eine Petition betr. Aufhebung des Impfgesetzes beantragt die Kommission als Material zu überweisen.

Thiele (SD.): Die Zwangsimpfung ist ein ungeheurer Eingriff in die persönliche Freiheit, beruhend auf einem medizinischen Aberglauben. Wir beantragen, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen.

Dr. Endemann (NL.) erklärt sich für die Zwangsimpfung. Bei Gewinnung der Lymphe werden die größten Vorsichtsmaßregeln beobachtet, dabei kann nichts passiren.

Reißhaus (SD.): Die Arbeiten des Reichsgesundheitsamtes zur Impffrage können nicht als gewissenhaft bezeichnet werden. Heute würden Kinder, mögen die Eltern wollen oder nicht, aus der Schule geholt, um geimpft zu werden. Das widerspricht den Tendenzen des Impfgesetzes, worin für die Verweigerung der Impfung eine geringe Geldstrafe festgesetzt war, durch die man sich gewissermaßen von der Impfung loskaufen konnte.

Geheimrath Bumm: Der Vorwurf, das Reichsgesundheitsamt sei nicht gewissenhaft in der Impffrage verfahren, ist ungerechtfertigt. Die überwiegende Mehrzahl der Sachverständigen ist auch heute noch der Meinung, daß der Impfzwang nothwendig ist. Gerade im gegenwärtigen Moment wäre eine Abschwächung des Impfzwangs sehr bedenklich, da in den Niederlanden und Großbritannien die Blattern stark verbreitet sind.

Der sozialdemokratische Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Abgg. Werner, Dr. Oertel und Schrempf abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Eine Petition betr. Unterstützung der Entschädigungsansprüche der aus Transvaal ausgewiesenen Reichsangehörigen beantragt die Kommission dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Das Haus beschließt demgemäß.

Weiter beantragt die Kommission, Petitionen betr. Einführung der Strafe der körperlichen Züchtigung durch frühere Beschlüsse des Reichstags für erledigt zu erachten. Auch hier tritt das Haus dem Kommissionsbeschlusse bei.

Zur Erwägung wird eine Petition überwiesen, betr. Einführung des 9 Uhr-Geschäftsschlusses für die Apotheken.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Etat der Reichseisenbahnen, der Zölle und Zuckersteuer in zweiter Lesung.

Schluß 6½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Mobilmachung der Landtage gegen den Bundesrath plant nunmehr die agrarische Mehrheit. Die Einzellandtage sollen scharf gemacht werden, damit sie ihre Regierungen auffordern, im Bundesrath für den bisher als unannehmbar bezeichneten Kompromißantrag einzutreten, den die Zolltarifkommission am Mittwoch zum Beschluß erhoben hat. Die erste Meldung über die Verwirklichung solcher Absicht kommt aus Darmstadt, wo die nationalliberalen Abgg. Graf Oriola und Haas in der Kammer folgende dringliche Interpellation eingebracht haben:

„Welche Stellung nimmt die großherzogliche Regierung zu der Forderung der hessischen Landwirthschaft auf Erhöhung der in der Vorlage eines Zolltarifgesetzes enthaltenen Minimalzölle für Getreide ein, und ist sie bereit, auf Erhöhung dieser Zölle im Bundesrathe hinzuwirken?"

Auch die Ultramontanen gedenken an dieser Mobilmachung theilzunehmen. Bereits am Mittwoch hatte der Abg. Spahn in der Kommission von einem „Druck auf die Einzelregierungen" gesprochen. Das führende Zentrumsblatt, die „Germania" in Berlin, spinnt den Faden weiter, indem es schreibt:

„Die Kommissionsmehrheit hat ihre Vorschläge denen der Regierung gegenübergestellt. Jetzt wäre es die Aufgabe des Reichskanzlers, bei den Einzelregierungen anzufragen, wie sie sich nach erneuter Erwägung dazu stellen wollen. Sie hatten ihre Vorschläge gewiß nach ernster und reiflicher Ueberlegung gemacht. Die Kommissionsmehrheit hat aber gleichfalls ihre guten Gründe für andere Vorschläge gehabt. Sie kann verlangen, daß die Regierungen diese Gründe ebenfalls ernsthaft prüfen und sich überlegen, ob sie dem Reichstage nicht doch entgegenkommen könnten. Bisher haben sie das sicher nicht gethan; sie haben einfach von den Erwägungen aus, die vor einigen Monaten für sie maßgebend waren, die Erklärung abgegeben, daran festhalten zu wollen. Es wäre Eigensinn, sich eine Prüfung der Kommissionsvorschläge von vornherein zu versagen."

Wenn sich die Reichsregierung nicht um alle Achtung und jeden Respekt im Lande bringen will, so kann sie unmöglich dem Ansturm der agrarischen Kompromißler Rechnung tragen, nachdem der Reichskanzler, Graf Posadowsky, Frhr. v. Thielmann, sowie die Regierungen verschiedener Einzelstaaten offiziell und offiziös erklärt haben, daß sie weiter, als der Regierungsentwurf, nicht gehen können. Doch mögen sich die Zollwucherer in ihrer eigenen Unersättlichkeit untereinander und mit den Regierungen in die Haare gerathen: uns kann es nur recht sein, denn uns geht selbst der Regierungsentwurf noch viel zu weit.

Die Zolltarifkommission des Reichstages hat in ihrer 29. Sitzung am Donnerstag endlich mit der Berathung des Zolltarifentwurfs beginnen können und von den 946 Positionen zwei, nämlich die Zollsätze für Buchweizen und Hirse erledigt. Da durch die Annahme des Kompromißantrages, welcher nicht nur die im Zolltarifgesetz festgesetzten Minimalzölle für die vier Hauptgetreidearten, sondern auch die Maximalsätze abändert, die Entscheidung über die vier ersten Nummern des Tarifentwurfs (Roggen, Weizen, Gerste und Hafer) in der Kommission getroffen ist, so begann in der Sitzung am Donnerstag die Verhandlung im Zolltarifentwurf mit der fünften Position: Buchweizen. Den Zoll für Buchweizen will der Tarifentwurf von 2 Mk. im bestehenden Tarif auf 3,50 Mk. erhöhen. Die agrarische Mehrheit in der Zolltarifkommission beschloß, diesen Zollsatz auf 5 Mark zu erhöhen. Dem Zollsatz für Hirse (Tarifpunkt 6), den der Zolltarifentwurf von 1 Mk. auf 1,50 Mk. erhöhen will, stimmte die Kommission zu. Beim 7. Tarifpunkt (Mais und Dari), wofür nach dem Tarifentwurf der Zoll von 2 Mk. im autonomen und 1,60 Mk. im Handelsvertragstarif auf 4 Mk. erhöht werden soll, kam es zu einem großen Krach innerhalb der Kommission. Frhr. von Wangenheim, der Bündleroberst legte, da ihm Bebel Gewissenlosigkeit bei der Berichterstattung über die Petition vorwarf, sein Amt als Referent nieder, und als hierauf an Stelle Wangenheims der freikonservative Abg. Gamp zum Referenten über die Petition bestellt war, ging die Kommission auseinander, obwohl die Zeit für den Beginn der Plenarsitzung noch lange nicht gekommen war. — Zu der am Mittwoch erfolgten Abstimmung über den Kompromißantrag bemerken wir noch nachträglich, daß von der linken Seite Abg. Müller-Meiningen, von der rechten Seite Abg. Gamp (freikons.) fehlte. Bei vollbesetzter Kommission wäre also der Kompromißantrag nicht mit 14 gegen 10, sondern mit 15 gegen 11 Stimmen angenommen worden. Vor der Abstimmung über den Kompromißantrag wurde noch der Antrag Bebel auf Beseitigung aller Lebensmittelzölle abgelehnt, soweit die Zölle auf Roggen, Weizen, Gerste und Hafer darin in Frage kommen. Dafür stimmten nur die 4 Sozialdemokraten! Die übrigen Theile des Antrags Bebel kommen erst bei den entsprechenden Tarifpositionen zur Abstimmung.

Die Brüsseler Zuckerkonferenz. Der Wiener „Neuen Fr. Presse" wird aus Brüssel gemeldet: Die deutschen und die österreichischen Delegirten stellten Donnerstag auf der Zuckerkonferenz den Antrag, die Prämien am 1. September 1902 abzuschaffen, ferner den Zuckerzoll im September 1902 auf 12 Francs, im September 1903 auf 9 Francs und im September 1904 auf 6 Francs herabzusetzen. — Angesichts dieses Vorschlages ist man einigermaßen zu der Hoffnung berechtigt, daß ein Beschluß auf Abschaffung der Zuckerprämien vielleicht doch noch zu Stande kommen wird.

Ein neues agrarisches Gelüst. Die Verstaatlichung der großen transatlantischen Schifffahrtslinien wird von dem Organ des Bundes der Landwirthe verlangt, weil zwischen den Herren Ballin und Morgan bezüglich der Frachten (billige Frachtsätze nach Europa, höhere Frachtsätze nach Amerika) Abmachungen getroffen sein sollen, die den Agrariern und ihrer verkehrsfeindlichen Politik nicht passen. Wenn die transatlantischen Linien verstaatlicht sind, hoffen die Agrarier, sie in wenigen Jahren ruinirt zu haben, was ihnen ja auch zweifellos gelingen würde. Dann hört die Einfuhr von Getreide, Fleisch usw. aus dem Auslande ganz auf. Es bedarf unter solchen Umständen keiner anderen künstlichen Mittel mehr, um die gewünschten Wucherpreise für diese Artikel im Interesse des standesgemäßen Lebens der ostelbischen Junker zu erzielen. Man sieht, die Begehrlichkeit des Agrarthums versteigt sich zu den wahnwitzigsten Forderungen.

Ein neues Syndikat. Mittwoch hat sich der Verband deutscher Glasfabriken, wie die „Niederschlesische Ztg." meldet, als eingetragene Genossenschaft konstituirt. Eine Erhöhung der Preise soll schleunigst in Kraft treten, wenn die wenigen noch außenstehenden Firmen ihren Beitritt vollzogen haben werden. Eine allgemeine Einstellung des Betriebes wird für sämmtliche Fabriken geplant, die Glas für Beleuchtungsanlagen herstellen. — Wieder sind die Konsumenten und die Arbeiter die Leidtragenden.

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrath hat am Donnerstag den Entwurf eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat zugestimmt. — Der Zentrumsabgeordnete v. Strombeck hat nach der „Holk. Ztg." seinen Wählern auf dem Stiftsfelde brieflich mitgetheilt, daß er, sobald die Landwirthschaft nicht genügenden Zollschutz für ihre Produkte bekäme, gegen jede Zollerhöhung für industrielle Erzeugnisse, die die Landwirthschaft mehr belasteten, stimmen werde. — In der Reichstags-Kommission zur Berathung des Gesetzentwurfs zum Schutz des Senfer Neutralitätszeichens wurde zum § 1 auf Antrag der Abgg. Schmidt-Elberfeld und Eckemann folgender Zusatz beschlossen: „Die Erlaubniß der Vereinen und Gesellschaften, welche Krankenpflege üben und die für den Kriegsfall zum militärischen Sanitätsdienst zugelassen sind, nicht versagt werden." Ein zweiter Zusatz vom Abg. Dr. Spahn (Z.) beantragt, bestimmt, daß von den ertheilten Erlaubnissen dem Reichstag Kenntniß zu geben ist. Die §§ 2 und 3 wurden in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. — Die Ausschreibungskommission des Reichstags beschloß am Mittwoch, die Decke des Bundesrathssaales vergolden und mit einem Gemälde von Schuster-Woldan in München verzieren, sowie im allgemeinen Schreibzimmer eine Uhr anbringen zu lassen. — Aus den nach Breschen und Schrimm bestimmten Bataillonen sind nach polnischen Blättern alle polnischen Soldaten entfernt worden; sie werden anderen Truppentheilen überwiesen. — Als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten des Reichs-Aufsichtsamts für das Privatversicherungswesen Dr. v. Woedtke wird bereits der Geh. Ober-Regierungsrath im Reichsamt des Innern Gruner, der bekannte Verfasser der berüchtigten Denkschrift zur Zuchthausvorlage, genannt, welcher auch früher bei der Errichtung dieses Amtes neben Dr. v. Woedtke als Präsident in Aussicht genommen war. — Die Stadtverordnetenversammlung in Danzig bewilligte auf Antrag des Magistrats 120000 Mark zur Erbauung von fünf Familienwohnhäusern für städtische Arbeiter und eines Familienwohnhauses für Unterbeamte der Gas- und Wasserwerke. Jede Arbeiterwohnung soll auch mit 50 Quadratmetern Gartenland ausgestattet werden. — Der bayerische Finanzminister v. Riedel soll nach Versicherung des ultramontanen „Neuen Bayer. Ztg." amtsmüde sein und nur noch das Schicksal der Zolltarifvorlage im Reichstage abwarten wollen. — Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurtheilte den Leutnant der Reserve Paul Abels vom Landwehrbezirk Barmen wegen Herausforderung zum Zweikampfe mit tödtlichen Waffen zu fünf Wochen Festung. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt; selbst die Urtheilsbegründung wurde bei verschlossenen Thüren verkündet. — Die Verhaftung eines Priesters vom Altare weg macht in Russisch-Polen gewaltiges Aufsehen. In der Ortschaft Bortacki wurde der dortige katholische Pfarrer während des Gottesdienstes in der Kirche von Gensdarmen festgenommen. Die in der Kirche anwesenden Andächtigen widersetzten sich dieser Verhaftung. Es kam zu einem Kampfe mit den Gensdarmen, die schließlich von der blanken Waffe Gebrauch machten. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Ursache zu der Verhaftung des Pfarrers soll darin bestehen, daß dieser bei einer kürzlich abgehaltenen Feierlichkeit es unterlassen hat, das Gebet für den Zaren zu sprechen. — Wie das Blatt „Fanfulla" aus Turin meldet, wurde der sozialistische Abgeordnete Morgari verhaftet. — Einer Meldung des Madrider „Imparcial" zufolge werden von den Gefangenen in Barcelona 205 vor das Kriegsgericht gestellt werden. 14 Militärrichter nebst ihren Sekretären arbeiten an der Vorbereitung der Prozesse. Unter den Gefangenen befindet sich angeblich auch ein Deutscher namens Hermann.

Belgien.

Der Generalrath der sozialistischen Partei beschloß, so meldet die „Frankf. Ztg." aus Brüssel, die Agitation für das Frauenstimmrecht einzustellen. Diese Frage soll auf dem Ostern stattfindenden sozialistischen Kongreß eingehend verhandelt werden. Auf Vorschlag Vandervelades sprach sich der Generalrath gegen alle Vermittelungsvorschläge aus, die das Mehrstimmrecht in irgend welcher Form noch fortbestehen lassen wollen. Auch wurde eine Sympathiekundgebung für die spanischen Sozialisten angenommen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Das neue Kesseltreiben gegen Dewet's Streitkräfte ist wieder mißglückt und endete mit schweren Verlusten für die britischen Truppen. Der englische General versuchte die Buren auf die Linie Harrysmith-Bethlehem zu treiben, damit sie kapituliren sollten. Die Buren trieben dabei 6000 Ochsen durch die Stacheldrahtzäune auf die Neuseeländer los. Es entwickelte sich ein harter Kampf, wobei die Buren sich hinter die fallenden Ochsen verschanzten. — Gegenüber den Depeschen Kitcheners und Reuters, wonach Dewets berühmter Durchbruch am 6 oder 7. Februar erfolgt sein soll, kann die Korrespondenz „Nederland" die auffallende Thatsache feststellen, daß Kitcheners Mißerfolg bereits am 24. Januar in Johannesburg bekannt war: daß am 25. Januar die englischen Offiziere in Pretoria im Pretoriaklub über Kitchener spotteten, der, um ihrer Unfähigkeit eine Lehre zu geben, an der Spitze von vierzigtausend Mann persönlich die Operationen gegen Dewet geleitet habe, und schadenfroh auf seine Blamage tranken; weiter, daß Kitchener mit seinem Stabe bereits am 29. Januar vom mißglückten Kesseltreiben nach Pretoria zurückkehrte. Dewet durchbrach also bereits vor dem 24. Januar das Einschließungsviereck, und zwar indem er Kitcheners „Fighting'couts" angriff, sie aufrieb und dabei vier Kanonen erbeutete. — Im englischen Unterhause theilte am Donnerstag Chamberlain mit, Kitchener, der dabei auf eigene Faust handelte, habe bereits die Uebergabe einzelner geringerer Burenführer unter der Maßgabe angenommen, daß sie nicht, „wie sie es verwirkt hätten", in die Verbannung geschickt würden. Die englische Regierung habe hiergegen keinen Widerspruch erhoben. — Die englischen Verluste bei der Wegnahme eines Convois in der Nähe von Kleksdorp durch die Buren beziffern sich angeblich nur auf achtzehn Verwundete.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 28. Februar.

Achtung, Müller! Ueber die St. Jürgen-Dampfmühle, Ratzeburger Allee 106, ist seitens der hiesigen Zahlstelle des Zentralverbandes der Müller die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Zum Vertheidiger des Senators Dr. Klug wirft sich das Amtsblatt auf. Es füllt aber dieses Amt in so ungeschickter und unbeholfener — um nicht zu sagen: dummer Weise aus, daß Senator Dr. Klug sehr klug gewesen wäre, wenn er berufeneren Leuten seine Rechtfertigungsversuche überlassen hätte. Da nun die Erwiderung auf unseren Artikel für sich selbst spricht, so begnügen wir uns, um die „Wirkung" desselben auf unsere Leser nicht abzuschwächen, lediglich mit der Wiedergabe desselben und enthalten uns jeglicher Kritik. Dieses köstliche Geschreibsel hat folgenden Wortlaut:

Er mengt sich in Alles oder der „Volksbote" auf dem Kriegspfade. Er war es leid, auf der Bärenhaut zu liegen und thatenlos seinen Meth zu schlürfen. Es mußte etwas geschehen, um den Leuten zu zeigen, daß er auch noch lebe und nicht in den Sold des ††† Kapitals getreten sei. Deshalb hetzte er eine Zeit lang, daß die Arbeitslosigkeit so groß sei, daß die Angestellten zu wenig verdienten, daß die „Löwen" eigentlich ganz beklagenswerthe Leute seien usw. usw. Und gewisse Leute glaubten es ihm und sandten ihn aus, daß er Alles ins rechte Gleise brächte. Nun ist bekannt, daß der „Volksbote" als Politiker im Kinderstühlchen ein äußerst komischer Heiliger ist, besonders dann, wenn er sich aufs hohe Roß der Pathetik schwingt. Wes Z der „olle ehrliche Seemann" kann er das Lügen durchaus nicht vertragen, auch dann nicht, wenn es ihn absolut nichts angeht und wenn diese Lügen bezeugte Wahrheiten sind. Der edle Volkstribun ist nämlich darin sonderbar veranlagt, daß er alles, was ihm nicht in seinen Kram paßt, einfach für unwahr erklärt. Es finden sich auch immer noch einige Dumme, die so thun, als glaubten sie ihm. Was ihn auszeichnet, ist nichts als ein ranfboldartiger Stil und ein entsprechender Posten Unverschämtheit. Also der „Volksbote" fühlt sich auf die Hühnerangen getreten, weil Herr Senator Dr. Klug in der letzten Sitzung der Bürgerschaft erklärte, im Allgemeinen könne man sagen, daß wir nicht den Nothstand haben, wie er in diesen (d. h. „Arbeitslosen"-) Versammlungen proklamirt wird. Und Herr Se-

nator Dr. Klug hat vollkommen recht. Der „Volksbote" muß nämlich seine Vorstudien über die hiesige Arbeitslosigkeit auf dem Monde gemacht haben, denn in unserer Stadt sind die Zustände glücklicher Weise nicht vorhanden, die er zu schildern so eifrig beflissen ist. Die Strafpredigt, die er gegen die lübische Regierung losläßt, erregt deshalb nichts als schallende Heiterkeit, denn man weiß allenthalben sehr gut, daß die hiesigen Behörden mit größtem Erfolg dafür eingetreten sind, den wirklich Arbeitslosen ausreichende Beschäftigung zu gewähren. Die Heiterkeit, die also das Elaborat des „Volksboten" erregt, wird aber noch dadurch gesteigert, daß er die Unverfrorenheit besitzt, Herrn Senator Dr. Klug eine Art von Ultimatum zuzustellen, in dem kurz und bündig die Beantwortung einer Reihe von Fragen verlangt wird, die für die Hetzereien des sozialdemokratischen Blattes allerdings von einigem Belang sind. Herr Senator Dr Klug müßte herzlich wenig zu thun haben, wenn er sich Lust und Zeit nehmen wollte, auch nur mit einem Worte auf jene öden Anzapfungen einzugehen. Wir möchten deshalb dem Blatte, das bei dieser Gelegenheit natürlich wieder einmal sein höchst-s Schimpfregister (??? Red. d. „L. B.") aufzieht, nur rathen, das für seine Leser so grausame Fragespiel lieber einzustellen. Und nun die Arbeitslosigkeit. Die Baudeputation, das Polizeiamt und der Stadtgärtner haben rund 1000 Arbeitslose beschäftigt und werden dem größten Theil auch für die Folge Arbeit gewähren. Mithin kann thatsächlich von einem allgemeinen oder größeren Mangel an Beschäftigung nicht gesprochen werden. Es blieben also im Großen und Ganzen nur die „Löwen" übrig, und die werden wohl nach Arbeit nicht so heftig verlangt haben, vermuthen wir. Ihnen genügt es, in stiller Beschiedenheit und süßem Nichtsthun dem Phrasengeklingel des „Volksboten" bei der mehr oder weniger gefüllten Schnapsflasche zu lauschen Das ist bequemer, als hart um's Brod zu arbeiten. Der „Volksbote" hat wieder einmal gezeigt, daß er auch jenen „bedauernswerthen, durch die Verhältnisse (lies: Schnapsflasche) heruntergekommenen Menschen" gegenüber noch schöner Wollungen fähig ist. Wir gönnen dem sozialistischen Blatte den Ruhm, daß die „Löwen" zu ihm wie zum Ritter Lohengrin aufschauen, der hier „an Gottes Statt zu streiten" kam Die Dankbarkeit dieser „heruntergekommenen Menschen" wird nicht ausbleiben; vielleicht wird der „Volksbote" zum Ehrendienst bei den „Löwen" ernannt und setzt sich mit ihnen hübsch auf die bekannte Bank in den Anlagen vor den Holstenthoren und wartet ab, was die sogenannte Arbeitslosigkeit noch Alles bringt. Erfüllt sie die agitatorischen Hoffnungen nicht, so wie man annimmt, dann ist es wohl noch immer Zeit, daß der hohe Senat sich an den „Volksboten" und seine rothen Freunde wendet. „Hier fühl ich, daß ich bitter werde."

Die Justizkommission des Senats hat vor Kurzem ihren Jahresbericht für das Jahr 1900 (vom 1. April 1900 bis 31. März 1901) erstattet. Wir entnehmen demselben, daß sich am Schlusse des Berichtsjahres die Zahl der hiesigen Rechtsanwalte und Notare auf 19 belief; außerdem sind bei dem Landgericht drei Oldenburger Rechtsanwälte zugelassen. Die Staatsanwaltschaft hat 3007 gegen 2919 Sachen im vorhergehenden Jahre bearbeitet; die Zahl der Gesetzesverächter hat also zugenommen. Wegen Vergehen gegen Reichsgesetze wurden 1900 insgesammt 1106 Personen, davon 73 in oldenburgischen Sachen, abgeurtheilt. Hiervon sind 157 Freisprechungen erfolgt, sodaß sich bei den landgerichtlichen Sachen der Prozentsatz der Freigesprochenen gegenüber den Abgeurtheilten auf 8 Prozent und bei den schöffengerichtlichen Sachen auf 16⅔ Prozent belief. Auf 100 Strafsachen sind also nahezu 25 Freisprechungen erfolgt, eine horrende Ziffer, die sich u. E. bei einer etwas genaueren Prüfung der Sachlagen wesentlich vermindern ließe. Eine derartige Verminderung ist sogar im Interesse der Steuerzahler dringend geboten, da doch die Staatskasse bei den meisten Freisprechungen die theilweise nicht unerheblichen Kosten zu tragen hat. — Die Gesammtzahl der in Lübeckischen Sachen erkannten und hier zur Vollstreckung gebrachten Strafen beläuft sich auf 42 Jahre 9 Monat 7 Tage Zuchthaus, 101 Jahr 10 Monat 28 Tage Gefängniß, 42 Jahre 6 Monat 7 Tage Haft und 12 572 Mark Geldstrafen. Die Zahl der verurtheilten Personen in hiesigen Sachen beläuft sich auf 886. — Das Seeamt fällte im Berichtsjahre drei Sprüche; in einem derselben wurde einem Maschinisten die Befugniß zur Leitung der Maschinen entzogen. — Dem Gewerbe-Gericht lagen 147 Klagen vor, bei denen es in 121 Fällen zur Verhandlung gelangte. Von diesen Fällen wurden erledigt: 6 durch Hinlegung, 6 durch Anerkenntniß, 15 durch Zurücknahme der Klage, 4 durch Abweisung wegen Unzuständigkeit, 54 durch Vergleich und 36 durch Erkenntniß. Von Letzteren fielen 20 zu Gunsten und 16 zu Ungunsten der Kläger aus. Unter den Gewerben der klagenden Parteien sind die Gastwirthe 2c. mit 18 Fällen am häufigsten vertreten. Dann folgen die Bäcker mit 11 Fällen. Die übrigen Berufe sind 1 bis 7 Mal vertreten. Die Einnahmen an Gebühren betrugen 119,20 Mk., die Ausgaben 794,78 Mark. — Die Rekursbehörde in Gewerbesachen erledigte 26 Rekurse, hiervon hatten nur 3 Fälle Erfolg. — Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung hatte über 98 Berufungen zu entscheiden. Hiervon wurde der angefochtene Bescheid in 65 Fällen bestätigt und in 24 ganz oder theilweise aufgehoben. Die übrigen Berufungen wurden durch Zurücknahme, Vergleich 2c. erledigt. — Die Zwangserziehung von Kindern ist seitens des Amtsgerichts in 15 Fällen angeordnet worden. — Zwangsvollstreckungen sind im Berichtsjahre nicht weniger als 6134 vorgenommen worden; hiervon führten 1078 Fälle zur Pfändung, während 1369 fruchtlos verliefen. — Auch aus diesem reichhaltigen Jahresbericht, den wir nur auszugsweise wiedergeben konnten, ist manche Schlußfolgerung auf die wirthschaftlichen Verhältnisse, die so viel Menschen auf die Bahn des Verbrechens treiben, zu ziehen. Immer wieder drängt sich da dem objektiv Urtheilenden die Ueberzeugung auf, daß wir fürwahr in einer „herrlichen, von Gott gewollten" Gesellschaftsordnung leben.

Gewerbegericht. Am Donnerstag standen 5 Fälle zur Verhandlung an. Eine Klage auf Wiedereinstellung in die Arbeit resp. Zahlung einer Entschädigung hatte der Lauisbursche B. gegen den Kaufmann R. angestrengt Ersterer war bei dem Letzteren seit dem 8. Februar d. Js. gegen 7 Mark Wochenlohn thätig, wurde aber am 19 Februar ohne Kündigung entlassen. Nach eigener Angabe des Klägers ist bei seiner Annahme die Kündigung ausgeschlossen worden. Da derselbe aber trotzdem seine Klage nicht zurückziehen will, weist ihn das Gericht mit derselben kostenpflichtig ab. — Mit einem Vergleich endete die Klage des Zigarrenmachers L gegen den Fabrikanten R. Am 18. Februar wurde Kläger, der im April v. Js gegen Akkordlohn beim Beklagten in Arbeit trat, von Letzterem ohne Kündigung entlassen. Einwendungen sind seitens des Klägers gegen diese Entlassung nicht erhoben worden. Letzterer klagt nun auf Zahlung einer Entschädigung von 30 Mk. und auf Herausgabe einer Presse und einer Form, die sich noch beim Beklagten befinden. Da Kläger auf die Wiedereinstellung verzichtet, ist der Entschädigungspunkt erledigt. Bezüglich des Zurückbehaltens der Arbeitsgegenstände stellt sich heraus, daß Kläger dieselben dem Beklagten für ein erhaltenes Darlehen von 11,85 Mk. verpfändet hatte. Die Parteien einigen sich schließlich dahin, daß Beklagter die Gegenstände jetzt herausgiebt und Kläger sich zur Zahlung des erhaltenen Darlehns am 1. April dieses Jahres verpflichtet. — Auf Grund seines eigenen Anerkenntnisses zur Zahlung von 15,— Mk. verurtheilt wurde der Händler mit künstlichen Blumen, G, bei welchem die Blumenmacherin, Frl. Sch, vom 3. Novbr. v. J. bis zum 5 Jan. d. J. gegen 3 Mk Wochenlohn in Arbeit stand. Am 5. Januar wurde Klägerin entlassen, ohne daß ihr der rückständige Lohn von 15 Mk. ausbezahlt worden ist. Beklagter gab die Rechtigkeit dieser Forderung zu, behauptete aber, daß die Klägerin ihm Schaden zugefügt habe. Das Gericht erkannte dem Klageantrage entsprechend. — Mit seiner Klage abgewiesen wurde der Arbeiter G, der gegen die Schwefelsäure- und Superphosphatfabrik auf Wiedereinstellung in die Arbeit resp. Zahlung einer Entschädigung klagte. Kläger war am 18. Februar ohne Kündigung entlassen worden, weil er sich eines herben Schimpfwortes gegen den Meister bedient haben soll e. Seitens des Klägers wurde dieses jedoch bestritten, und behauptet, daß dieses Schimpfwort erst nach seiner Entlassung gefallen sei. Da seine beiden Entlastungszeugen schließlich jedoch die Möglichkeit zugaben, daß diese Aeußerung Grund zur Entlassung gegeben hat und der Meister sich auch bereit erklärt, seine Auslage zu beeidigen, erkennt das Gericht auf Abweisung der Klage. Während der Verhandlung wurde der Kläger so erregt, daß er auf einige Augenblicke aus dem Saal entfernt werden mußte. — Einen theilweisen Erfolg erzielte der Schuhmacher Br., der gegen den Meister Br. klagte. Ersterer hatte für Letzteren ein Paar Schuhe angefertigt und hatte hierfür 4,70 Mk. zu verlangen. Zum Anfertigen der Schuhe hatte er aber infolge anderweitiger Arbeit 5—6 Wochen gebraucht, sodaß der Kunde des Meisters sie nicht mehr haben wollte. Dadurch sah sich Letzterer veranlaßt, die Schuhe anderweitig zum billigeren Preise zu verkaufen. Er weigerte sich aber, dem Kläger den Arbeitslohn zu bezahlen. Das Gericht verurtheilte ihn jedoch zur Zahlung von 2 50 Mk. an den Kläger und wies Letzteren mit seiner Klage bezüglich des überschießenden Betrages ab.

Stockelsdorf. Der Fabrikarbeiter-Verband beschloß in seiner am verflossenen Sonntag abgehaltenen Mitgliederversammlung die Aufnahme einer Statistik über Arbeitslosigkeit und Krankheit während des Halbjahrs November 1901 bis Mai 1902. Ferner wurde beschlossen, aus freiwilligen Mitteln eine Fahne anzuschaffen. Sodann hielt Kollege Radden aus Lübeck einen beifällig aufgenommen Vortrag über „Krise und Arbeitslosigkeit."

Stockelsdorf. Achtung Parteigenossen! Mit Rücksicht auf die Märzfeier findet die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am kommenden Sonntag nicht statt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Bei der Mittwoch in Buxtehude (Hannover) vorgenommenen Wahl von 2 Bürgervorstehern siegten unsere Genossen Weber und Stemmann mit 35 resp. 29 von 52 abgegebenen Stimmen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Nachdem eine Frau in Dömitz Einkäufe wegen ausgegangen war, machte sich ihre kleine Tochter am brennenden Ofen zu schaffen und versuchte die ins Gesicht sprühende Gluth mit der Schürze abzuwehren. Hierbei fingen die Kleider Feuer und das arme Kind erlitt arge Brandwunden. — Ein Häusler in Picher bei Ludwigslust hatte seinen neunjährigen Sohn auf das Wagenpferd gesetzt. Alsbald wurde es unruhig. Der Knabe stürzte herab und war auf der Stelle todt. — In Neustrelitz setzte eine Wäscherin ihren 1½-jährigen Knaben, während sie nothwendige Einkäufe machte, auf den mit einem Holzdeckel zugedeckten Waschkessel. Als sie zurückkam, fand sie das Kind, welches mit den Füßen in den Waschkessel gerathen war, am Unterkörper lebensgefährlich verbrüht vor. — Die bettlägrige Wittwe Voß in Stargard ist todt in ihrem Bett aufgefunden worden. Das Bett soll durch eigene Unvorsichtigkeit im Umgang mit Streichhölzern in Brand gesetzt und dadurch der Erstickungstod der Armen herbeigeführt worden sein. — Eine krepirte tragende Sau kaufte in einem bei Warnemünde belegenen Dorfe ein Schlachter, brühte sie dort ab, und wollte sie in Warnemünde zum Verkauf bringen. Zum Glück kam die Polizei dahinter, und ließ das krepirte Schwein verschwinden und den sauberen Patron verhaften. — Todt aufgefunden wurde auf der Eggstedter Feldmark in Süderdithmarschen ein Schiffer. Man vermuthet, daß derselbe erfroren ist, als er sich von einem Gelage nach Hause begeben wollte. — Das Oberkriegsgericht in Flensburg verurtheilte den Gefreiten Rettich wegen Soldatenmißhandlungen — er hatte einem Rekruten 2 Ohrfeigen und einen Stoß gegeben — zu 10 Tagen Mittelarrest. — Am 14. Juni v. J. wurde von der Strafkammer in Flensburg ein Arbeiter Petersen in Rangstrup von der Anklage der fahrlässigen Tödtung freigesprochen. Er hatte am 15. Januar v. J. eine schwangere Frau zur Ader gelassen und nach dem Aderlaß die Blutung durch ein Blatt Kautabak gestillt. Einige Tage später starb die Frau, nachdem sie zuvor eine Frühgeburt zur Welt gebracht hatte. Das Gericht sprach ihn frei, weil es die Schuld des Angeklagten an dem Tode der Frau nicht festzustellen vermochte. Die hiergegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. — In Schleswig schoß ein Lehrling beim Hantiren mit einem Revolver einem Sattlergehülfen aus Versehen in den Hinterkopf und verletzte ihn schwer. — Ein Geschäftsmann in Hamburg, der sich seit längerer Zeit zahlreicher scheußlicher Sittenverbrechen an Schulmädchen schuldig gemacht hat, wurde verhaftet. Bis jetzt sind 12 Fälle festgestellt worden, man glaubt aber, daß der Verhaftete noch mehr ausgeführt hat. — Zu dem Unglücksfall durch Kohlenoxydgasvergiftung in der Schwabenstraße in Hamburg in Folge Zufallens oder zu frühen Schließens der Ofenklappe wird mitgetheilt, daß nunmehr auch der 28jährige Sohn der Wittwe Wegener an den Folgen der Vergiftung gestorben ist. — Der Zuhälter Sturm in Altona, der 60 Einbrüche und einen Mordversuch auf einen Polizeibeamten auf dem Gewissen hat, wurde Donnerstag von der Altonaer Strafkammer wegen der Diebstähle zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — In einer Verhandlung des Bremerhavener Seeamts wurde festgestellt, daß der Oberheizer Jabeczinsky den Heizer Garz auf dem Dampfer „Hohenzollern" schwer mißhandelt hatte. G. ist später am Hitzschlag (??) verstorben. Gegen J. soll strafrechtliche Untersuchung eingeleitet werden. — Das Schwurgericht in Verden a. Aller verurtheilte den Arbeiter Söhl wegen zweier Versuche, an verheiratheten Frauen Sittenverbrechen zu verüben, zu 5 Jahren Zuchthaus.

Hamburg. Mit dem Mangel an kleinen Wohnungen beschäftigte sich ein aus Bürgerschaftsmitgliedern zusammengesetzter Ausschuß, welcher nunmehr seinen Bericht erstattet hat. Zunächst beschäftigte man sich in der Kommission mit der Frage der Erbauung kleiner Wohnungen direkt durch den Staat. Man lehnte jedoch ein weiteres Eingehen hierauf ab mit der Motivirung, daß die Erbauung von Wohnungen und die Vermiethung derselben zu angemessenen Preisen eine Thätigkeit sei, wie sie grundsätzlich nicht als zu den staatlichen Aufgaben gehörend betrachtet werden könne. Die Anschauung, daß der Staat besser und billiger bauen könne, wie der Privatunternehmer, beruhe auf einen Irrthum und auf Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse. Das ist eine Behauptung, die durch nichts bewiesen werden kann. Der Staat kann ja in diesem Falle zunächst einmal eine Probe auf's Exempel machen, dann würden die Anschauungen sich wesentlich ändern. Der vom Senat in Vorschlag gebrachten Anwendung des Erbbaurechts stimmte man, ohne sich den Hoffnungen des Senates auf die günstigen Wirkungen desselben anzuschließen, zu. Zum Schluß wurde im Ausschuß einstimmig anerkannt, daß thatsächlich ein dringendes Bedürfniß für kleine Wohnungen vorhanden sei. Es soll nunmehr der Versuch gemacht werden, den Unternehmern den Bau kleinerer Wohnungen zu erleichtern. — Damit wird man aber der Wohnungsnoth keineswegs abhelfen. Das einzigste Radikalmittel wäre neben dem Bau solcher Wohnungen durch den Staat die staatsseitige Unterstützung der Bauvereine. Da der Hamburger Senat in mittelstandsretterischem Interesse eine solche Unterstützung ablehnt, so wird er auch den sich immer fühlbarer machenden Mangel an kleinen Wohnungen in Hamburg nicht beseitigen, sondern durch seine Taktik nur noch verschlimmern.

Gesucht zum 1. Mai d. J. ein Knabe
der Ostern die Schule verläßt, zum Kühehüten.
Israelsdorf. L. Oldenburg.

Gesucht 1 Laufjunge außer d. Schulzeit
Kupferschmiedestraße 26.

Gesucht 800 Mark sicheres Geld
in ein Grundstück.
Off. u. J 14 an die Exped. d. Bl.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause, auch für Kindergarderobe.
Böttcherstraße 15, part, im Hinterflügel.

Erf. Kaufmann sucht Handwerkern und Gewerbetreibenden die Bücher zu führen u. schriftl. Arbeiten zu besorgen.
Off. u. L A an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Parthie alte Fliesen
Angebote mit Preisangabe à Stück unter S 7 an die Exped. d. Blattes.

Zu verkaufen **5 Meter Brennholz.**
Schönkampstraße 16a.

Zwei Betten m. Sprungfedermatratze
und mehrere starke **Packkisten** sind zu verkaufen.
Hüxstraße 38, part.

Eine Parthie
geräucherte Mettwurst Pfd. 70 u. 80 Pf.
Prima Schweizer Bruchkäse Pfd. 60 Pf.
Alten Tilsiter Bruchkäse Pfd. 30 u 40 Pf.
Alten Holsteiner Pfd. 20, 25, 30, 35.
Alten Limburger Stück 12 und 20 Pfg.
Eier, 11 Stück 60 Pfg
Ob. Wahmstr. 10. Hans Wegener.

Landmettwurst Pfd. 90 Pfg.
Frische hiesige Land-Eier
(Trink-Eier) 9 Stück 60 Pfg.
C. Harz
Breitestraße 60a. Fernspr. 1223.

Sehr schöne gutbrechende
weiße Langbohnen
per Pfd. 14 Pfg., 5 Pfd. 65 Pfg.
empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Fahrräder und Nähmaschinen
reparirt gut und preiswerth
Fr. Busse
Königstraße 93. Fernsprecher 1292.
Neue und gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen zu jedem Preis.
Zubehörtheile billigst

Ia.
Magdeburg. Sauerkohl
per Pfd. 10 Pfg. empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a

Holsteiner Bütten-Käse
schöne schnittige Waare, per Pfd. 20 Pf
bei
Lachswehr-Allee 25. **Bernhard Grube.**

Prima Kirschsaft
die 1/1-Flasche ohne Glas 30 Pfg.
bei
Lachswehr-Allee 25. **Bernhard Grube.**

Wichtig für Jedermann!
Die Rechte u. Pflichten des Miethers.
Von **Richard Lipinski.**
20. Auflage. Preis 20 Pfg.

Liebknecht's
Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

H. Müssig, Malermstr., Karpfenstr. 18
empfiehlt sich
zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Ausgekämmte Haare
kauft
E. Lühr, Cronsforder Allee 29.

Harry Dahm
Königstrasse 91, Ecke Wahmstr.
empfiehlt
ständig großes Lager
sämmtlicher Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben.

Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:
Knackwurst.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14

Rindfleisch .	Pfd. 45	Pfg.
Schweinefleisch	- 65	-
Carbonade . .	- 70	-
Leber- u. Mettwurst	60	-
Sülze u. Braunschw.	50	-
Schmalz . .	Pfd. 70	-

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 14 und 15.

Billig! Achtung! Billig!

Prima fettes Rindfleisch . . .	45 Pfg.
Prima Kalbfleisch	40 Pfg.
Bratenstücke	50 Pfg.

liefert **Fritz Möller, Wakenitzmauer 86,**
bei der Großen Grävelgrube.

---

29 Markthallenstand 29.
Empfehle von jetzt ab jeden Sonnabend Morgens und Abends
billig ff. Kalbfleisch billig.
29 Markthallenstand 29.

Empfehle:
Pa. Kohlwurst, Brodwurst, Bierwurst.
Von 5 Uhr an:
Warme Knackwurst
Oscar Keil
Schwart. Allee 65. Telephon 1447.

Täglich:
ff. Bockwurst
ff. Bierwurst.
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14

---

ff. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst
Stück 10 Pfg.
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstraße 66

Wer am Sonntag billiges und gutes **Kalbfleisch und Rindfleisch** kaufen will, der gehe Sonnabend Morgens und Abends in die Markthalle, Stand 24, nach
Albert Hidde.

Eine Parthie
Schweizer Käse
(großgelocht) Pfd. 60, 70 Pfg.
Tilsiter Halbfett-Käse
Pfd. 46, 50 Pfg.
Limburger 2 St. 25 Pf.
(große Stücke).
C. Harz
Breitestraße 68 a. Fernspr. 1223.

Gut — Billig
kaufen
Bettfedern und Daunen
fertige Betten.
Harry Dahm
Königstraße 91 — Ecke Wahnstraße.
Besichtigung ganzer Ausstattungen
— Extra-Rabatt —

Wegen Umbau meines Hauses
muß der größte Theil meines Ladens geräumt werden.
Nur noch wenige Tage
Räumungs-Ausverkauf
bis zu Einkaufspreisen.
Aug. Maass Nachf., Inh.: Heinr. Rosenberg
Haus- und Küchengeräthe aller Art
10 Mühlenstrasse 10

Bahr & Umlandt, 31 Breitestraße 31.

Confirmanden-Anzüge
7.15 8.50 11.00 15.00 bis 22.00
Kleiderstoffe, schwarz u. farbig
Meter 60, 80 Pfg., 1,00, 1,20 bis 4,20 Mk.
Ein Posten Herren-Anzüge
10,50 bis 36,00 Mk.
Ein Posten Buckskin-Hosen
3.00 bis 10.75 Mk.

Lehrlings-Ausrüstungen
für alle Gewerke, zu billigen Preisen.
Bettfedern, Bettinlets
Federn Pfd. 45, 60, 100, 150—400
Inlets Mtr. 38, 50, 60, 100, 150—340
Nähen der Inlets gratis.

Friedr. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hüxstraße 118
empfiehlt starkes genageltes Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maaß- und Reparatur-Arbeit.

Wer wirft heute Geld fort?

Der seinen Bedarf an Fettwaaren, Margarine, Caffee und Colonialwaaren zu theuer bezahlt.

Kaufen Sie nur
Möller's allerf. Margarine Pfd. 70 Pfg.
Hochf. Holl. Margarine Pfd. 50, 55 u. 60 Pf.
Bei jedem Pfund gebe ich 1 Teller, 5 Rabattmarken oder
7 Briketts gratis!

Mocca-Kaffeebohnen-Mischung Pfd. 70 Pf.

Hochf. gebr. Caffee's Pfd. 80, 90, 100 u. 120 Pf.
Bei jedem halben Pfund 3 Rabattmarken oder
5 Briketts gratis!

Fettwaaren sowie frische Wurstwaaren
zu den denkbar billigsten Preisen.

Colonialwaaren
führe ich als Nebenartikel und daher die billigsten Preise.
11 Eier für 60 Pfg.

Filiale: Fünfhausen 7. **J. Möller** Johannisstr. 13.

Als billige und gute Einkaufsquelle
von Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w.
können wir
H. L. Wiegels
vorm. J. C. Bunge
61 Fischergrube 61 empfehlen

Apfelsinen
schöne süße Frucht, per Stück 5 Pfg.
empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1 a.

Presscommission
Sonntag d. 2. März, Vorm. 11 Uhr
im Conferenzzimmer, Johannisstr. 50.
Der Vorsitzende.

Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4.
Special-Geschäft
für Arbeiter-Kleidung.
Blaue Maschinisten- und Lager-Anzüge.
Lehrlings-Ausrüstungen
für alle Gewerke.
Unterzeuge aller Art.
Oelzeuge etc.
Gute Waare.
Billigste Preise.

Weiß- u. Wollwaaren
Bernh. Hellmann
Wickedestraße 21.
Empfehle alle in dieses Fach schlagende Artikel mit geringem Verdienst.
Gleichzeitig halte ich mich für Bedarf an **Schulsachen (Bücher etc.), Briefpapier und Gratulationskarten** zu allen Gelegenheiten bestens empfohlen.

Mitglieder-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verw. Berufsgenossen
am Sonntag den 2. März 1902
Nachm. 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Anträge zum Verbandstag.
Bericht der Kommissionen.
Verschiedenes.
Der Vorstand.

Vereinshaus.
Fastnachts-Essen
heute (Freitag) Abend
präcise 9 Uhr.

Circus Variété.
Sonnabend den 1. März 1902.
Gala-Première.
12 Elite-Specialitäten.
Neu für Lübeck.
Bo-Kou
den Unübertrefflichen muss man gesehen haben!!
The Lülsdorf
Eduard Mara
Fokishima
Jaques Bronn
Miss Ella
The Dartons
Little Walter
Geschw. Chevalier
Paula Clairette
Ein Muster-Programm.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Sonntag:
2 Vorstellungen 2
Um 4 Uhr kleine Preise.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 1. März. Anfang 7½ Uhr.
152. Vorstellung 27. Vorstellung außer Abonn.
Volksthümliche Vorstellung bei **ermäßigten** Opernpreisen.
Zum 4. Male.
Die lustigen Weiber von Windsor
Sonntag den 2. März, Nachm. 4 Uhr.
19. Fremden-Vorstellung bei **kleinen Preisen:**
Die Fledermaus.
Abends 7½ Uhr.
126. Abon.-Vorst. 153. Vorst. 22. Sonntags-Ab.
Das ewig Weibliche.
Dienstag den 4. März
Erst Aufführung in Lübeck.
Neuheit! Neuheit!
Das süße Mädel.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 51. Sonnabend, den 1. März 1902. 9. Jahrgang.

Viktor Hugo.

Am Mittwoch waren hundert Jahre verflossen seit dem Tage, an dem einer der größten Dichter Frankreichs wie der Litteratur überhaupt das Licht der Welt erblickte. Viktor Hugo wurde am 26. Februar 1802 in Besancon geboren.

Zu seiner Charakterisirung mögen die folgenden trefflichen Worte dienen, die wir einem Aufsatze Fritz Lemmermayers im ersten Jahrgang der „Neuen Zeit“ im Jahre 1883 (Hugo ist 1885 gestorben) entnehmen:

Hugo's Patriotismus hat etwas Antikes. Am mächtigsten offenbarte er sich in dem Verbalten Napoleon III. gegenüber, dessen Thronbesteigung er ein Verbrechen nannte. Er setzte dem Staatsstreich einen mannhaften, imponirenden Widerstand entgegen, und als der verwegene Putsch Napoleons geglückt war, wanderte Viktor Hugo ins Exil, zuerst nach Brüssel, von dort vertrieben, nach der Insel Jersey, und als ihn auch hier die Schergen des Dezembermannes verscheuchten, nach dem Felseneiland Guernsey. In der Verbannung verlieh Viktor Hugo seinem glühenden Patriotismus und seinem grenzenlosen Haß gegen Napoleon in 3 Werken einen geradezu erschreckenden Ausdruck: in »Napoléon le petit« (Napoleon der Kleine), »Les châtiments« (die Züchtigung) und »L'histoire d'un crime« (Geschichte eines Verbrechens). Diese Werke, mit wildem Pathos geschrieben und von vernichtender Satire, sichern dem Dichter für alle Zeiten den ruhmvollen Namen eines französischen Juvenal. Zweimal bot ihm Napoleon III. Amnestie an, zweimal schlug er sie aus, weil er dem von ihm verachteten Manne nicht das Recht zuerkannte, Gnade auszutheilen. Er that den feierlichen Eidschwur, erst dann Frankreich wieder zu betreten, wenn dort das Banner der Freiheit wieder flattere. Und er hielt den Schwur. Am 5. September 1870, nach der Kapitulation von Sedan, betrat der Dichter nach neunzehnjährigem Exil die heimathliche Erde, wo sein leidenschaftliches Herz immer geweilt.

Die Größe Viktor Hugos als Mensch besteht in seinem Wohlwollen und seinem Mitleid, nach Schopenhauer die Quellen der Moral. Viktor Hugo liebte die Menschheit, er trat, wo sich immer die Gelegenheit ergab, für ihre natürlichen Rechte begeistert ein und arbeitete unverdrossen und stets mit ganzer Kraft an deren Vervollkommnung und Veredelung. Er trat in Wort und Schrift gegen die Todesstrafe auf, weil er der Ansicht ist, das Leben des Menschen sei unverletzlich. Häufig erließ er, wenn irgendwo eine Hinrichtung stattfinden sollte, Manifeste an Kaiser und Könige, um Gnade bittend. Zwischen jenen Versen, welche der Dichter an Louis Philipp richtete, ihn beschwörend, er möge dem zum Tode verurtheilten Verschwörer Barbes das Leben schenken, bis zu jenem jüngsten Schreiben an den Kaiser von Oesterreich, in welchem er seine Stimme zu Gunsten des Irredentisten Oberdank erhob, liegt ein Zeitraum von nahezu fünfzig Jahren: der Greis Viktor Hugo hält an den Ansichten des Jünglings und Mannes mit bewundernswerther Konsequenz fest. In seinem Buche „Le dernier jour d'un condamné“ (Der letzte Tag eines Verurtheilten) schildert er mit peinlicher Genauigkeit die leiblichen und seelischen Qualen, die ein Verurtheilter auf dem Wege zum Galgen zu erdulden hat, und in dem wunderbaren Roman „Les misérables“ (Die Armen und die Elenden), für welchen ihm der Dank seiner Nation zu theil ward, wozu sich der Dank der ganzen Welt gesellte, ruft er in erschütternder Weise auf zum Mitleid für die Schwachen, Kranken, Armen, für die Enterbten der Menschheit. Dieses Werk ist wie Viktor Hugo selbst sagt, auf dem Fundament der Brüderlichkeit aufgebaut und seine Tendenz ist der Fortschritt in der Welt. Auf allen seinen Seiten spricht das Evangelium des Autors „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu uns, auf jeder Seite ist er bemüht, Thränen zu trocknen und Wunden zu heilen. „Les misérales“ ist ein erhabenes Denkmal schöner Menschlichkeit.

Als Dichter ist Viktor Hugo allumfassend. Die typischen Grundzüge des Patrioten und Menschen Viktor Hugo, Freiheit und Liebe, sind auch die Grundzüge seiner poetischen Schöpfungen. Er hat sich stets die höchsten Ziele gesteckt und bisweilen auch erreicht. Es ist ein unsterbliches Verdienst, daß er, an der Spitze der romantischen Schule in Frankreich stehend, dem in geistlosen Formalismus erstarrten Klassizismus eine Poesie der Leidenschaft, Ursprünglichkeit und Wahrheit entgegensetzte. Er durchbrach die Schranken der engherzigen, nüchternen Doktrinäre, welche die Poesie in spanische Stiefel einschnürten und führte der Dichtung neue, verjüngende Adern zu, deren Ursprung in Deutschland zu suchen ist: die deutschen Romantiker, der große Tieck an der Spitze, waren die Vorläufer der französischen, und Madame de Stael war die Vermittlerin. Das eigenste Element Viktor Hugos ist nicht das Einfache und Naive, sondern das Erhabene und Ueberschwängliche, das Phantastische und Schreckliche. Seine Phantasie ist grandios, seine Erfindung mächtig, seine Gedächtnißkraft erstaunlich, seine Sprache hinreißend. Viktor Hugo schreibt den Lapidarstil des Genies, welcher, wie gedrungen er auch ist, den Strom der Sprache niemals in ein Prokustesbett eindämmt, sondern in voller Majestät einherbrausen läßt. Es liegt ein eigenartiger Zauber in diesem Stil, der doch auch wieder zum Spott herausfordert. Hierin theilt Viktor Hugo das Schicksal bedeutender Persönlichkeiten, deren Physiognomien sich durch besonders charakteristische Merkmale auszeichnen. Es läßt sich nicht bestreiten: Viktor Hugo hat wie als Politiker so auch als Dichter häufig geirrt, aber seine Irrthümer sind die Irrthümer des Genies. Oftmals schießt er über das Ziel hinaus, oftmals ist er forciert, fratzenhaft, und, was am bedauerlichsten, phrasenhaft, niemals aber uninteressant, platt und seinem Ideal treulos. Daß ihn dieses Ideal, in einem fast kindischen Optimismus und Utopismus bestehend, auf Abwege führte, läßt sich nicht verhehlen. Aber dies thut der Größe Viktor Hugos, der alle dichterischen Gattungen beherrscht, der sich bis ins hohe Alter eine unerhörte Schaffenskraft bewahrt hat, keinen Abbruch.

Soziales und Vereinsleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Lohntarif der Töpfer in Breslau ist in unveränderter Form auf zwei Jahre verlängert. — Der Drechslerstreik bei der Firma Worms in Zeitz dauert fort. — Die Gasarbeiter von Ancona (Italien) sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben der Direktion ihre Forderungen unterbreitet, diese hat mehr Entgegenkommen gezeigt, als die Turiner, und die Unterhandlungen werden hier geführt zwischen ihr und den Arbeitern unter Beihülfe der Arbeitskammer und der städtischen Verwaltung. — In Florenz streiken die Arbeiter der Tabak-Manufaktur. — Die Buchdrucker und Schriftsetzer von Neapel sind in eine Bewegung eingetreten zur Erlangung eines festen Tarifs.

Die Differenzen zwischen den organisirten Holzarbeitern und dem Scharfmacherverband des Baugewerbes in München sind durch das Eingreifen des Vorsitzenden des Gewerbegerichts beigelegt. Die Firma Kehrer u. Schnell hatte die Arbeiter wegen Kontraktbruchs verklagt. Dabei wies der Gewerberichter darauf hin, daß eine Urtheilsfällung die angedrohte Aussperrung und die dadurch hervorgerufene Verbitterung mehr fördern als hindern würde. Er rathe den Parteien, den eben beendeten Kampf nicht aufs Neue zu beginnen, sondern zu einer Verständigung die Hand zu bieten. Nach mehrstündiger Verhandlung kam folgender Vergleich zu Stande: Die Firma Kehrer u. Schnell verpflichtet sich, bei normaler Arbeitszeit und Arbeitsleistung ein wöchentliches Kontogeld von 24 Mk. zu bezahlen und die gegen die Arbeiter gestellte Klage zurückzuziehen. Dagegen erklärten sich die Arbeiter bereit, den Streik für beendet zu erklären und die Arbeit umgehend aufzunehmen. Der den Verhandlungen anwohnende Sekretär des Arbeitgeber-Verbandes, Ingenieur Fellermeier, gab die Erklärung ab, daß die vom Arbeitgeber-Verband für den 1. März beschlossene Aussperrung sämmtlicher bei Verbandsmitgliedern beschäftigten Holzarbeiter hinfällig geworden sei. — Die Arbeiter der Firma Kehrer u. Schnell haben die Arbeit bereits wieder aufgenommen.

Genosse Klühs in Breslau, bisher verantwortlicher Redakteur unseres dortigen Parteiorgans, hat eine ihm zuerkannte längere Gefängnißstrafe angetreten; bis jetzt hat er im Ganzen 9 Monate Gefängniß zu verbüßen.

Die Regreßklage gegen die südwalisischen Bergarbeiter. Die Bergarbeiter von Südwales haben bekanntlich im Monat November 1901 einige Ruhetage in der Kohlenbeförderung eintreten lassen, um der Ueberproduktion resp der Lohnverminderung vorzubeugen. Die Bergwerksbesitzer erhoben nun die Regreßklage gegen den südwalisischen Bergarbeiter-Verband und beanspruchen einen Schadensersatz von nicht weniger als 78 618 Pfund Sterling (über 1 572 360 Mark!)

Das Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M. wird von der Gesellschaft „Arbeiter-Herberge“ verwaltet. In dem letzthin erstatteten Rechenschaftsbericht wird ausgeführt: Die Entwickelung des Gewerkschaftshauses kann nur eine günstige genannt werden, und man hat hier am Platze entschieden bessere Resultate aufzuweisen als an den meisten anderen Orten, an welchen man Gewerkschaftshäuser errichtet hat. Das liegt in erster Linie daran, daß man hier mit der nöthigen Vorsicht verfuhr und nicht eher an die Errichtung des Unternehmens ging, bis man die Mittel dazu beschafft hatte. Sodann aber begnügte man sich hier damit, klein anzufangen, und auch das hat sich als sehr segensreich erwiesen. Man hat in den vier Jahren, in welchem man im „Erlanger Hof“ in verhältnißmäßig kleinem Umfange wirthschaftete, nicht nur praktische Erfahrungen gesammelt und ist dadurch vor Enttäuschungen bewahrt geblieben, sondern man war dadurch auch in der Lage, nicht unbedeutende Rücklagen machen zu können, welche die im letzten Jahre vorgenommenen Vergrößerungen ermöglichten. Die Vergrößerung brachte eine erhebliche Zunahme des Verkehrs. So ist der Umsatz in Speisen von 60 000 Mk. im Vorjahre auf 81 000 Mk. gestiegen. Der Bierkonsum stieg von 36 000 Mk. auf 64 000 Mark. Die gesammten Wirthschaftseinnahmen stiegen von ca. 115 000 Mk. im Vorjahre auf rund 170 000 Mk. in diesem Jahre. Dagegen haben sich natürlich auch die Spesen und Unkosten ganz wesentlich erhöht, so waren für Löhne und Gehalte 22 700 Mk. gegen 15 800 Mk. aufzubringen, für Unkosten, Gas, Wasser, Heizung, Steuern u. s. w. 12 600 Mk. gegen 7200 Mk. Die Bilanz schließt mit einem Ueberschuß von ca. 16 000 Mk. ab. Das Etablissement fordert eine Verzinsung von rund 27 000 Mk. jährlich. Die Finanzirung ist folgendermaßen geregelt: Auf der Liegenschaft ruht jetzt eine erste Hypothek von 320 000 Mk. zu Gunsten der Stadthauptkasse, eine zweite Hypothek von 280 000 Mk. zu Gunsten der Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen, der Platz, der Bau, sowie das gesammte Inventar ist bezahlt, Schulden, von kleinen laufenden Posten abgesehen, existiren nicht, dagegen verfügt die Gesellschaft über ganz ansehnliche Reserven und ist, was einen großen Vortheil gegenüber ähnlichen Gründungen an anderen Orten bildet, völlig unabhängig von ihren Lieferanten. Die Brauerei hat zwar einen mäßigen Betrag zu dem Inventar beigetragen, der aber jeder Zeit abgelöst werden kann. Die Herberge hat 96 Betten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen fahrlässigen Meineids und versuchter Verleitung zum Meineide wurde dieser Tage der frühere Bankier und Hausbesitzer Eduard Mertens in Potsdam von dem dortigen Schwurgericht zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Ein grausiger Selbstmord wird

Erbschaft.

Roman von Elise Bely.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Henrich wird ganz roth. „Eifersüchtig — was is denn das für'n dummes Geschwätz. Eifersüchtig?“

Und er schüttelt seinen Kopf mit dem spärlichen Haar und sitzt eine Weile in Gedanken, als grübele er just über dies letzte Wort. Fine geht hin und her in ihrer schnellen und geräuschlosen Art. Das Delchen schläft.

Auf dem Hofe ist es laut, Kinder johlen durcheinander, in den Küchen kleppert das Geschirr, dann brüllt eine Stimme an den Steinwänden hinauf: „Morgen früh um halb acht kommt der Schornsteinfeger.“

„Ach, schon wieder!“ sagt Fine. „Das bringt mich ganz aus der Ordnung.“

Dann ist ein Glockenzeichen an ihrer Thür und sie kommt mit einem Briefe zurück.

„Du, sieh mal, Henrich, ein ganz dicker.“

Aber, so neugierig sie auch auf den Inhalt desselben ist, sie gönnt sich nicht die Zeit, neben ihrem Manne stehen zu bleiben.

Er besieht den Brief auf beiden Seiten, legt dann seine Arbeit hin und beginnt ihn dann langsam zu öffnen. „Der is erst nach Wolfshagen gegangen und dann nach Berlin und is vom Gerichte“, sagt er.

Das ist ein Wort, das Fine immer Schrecken einflößt; sie sieht angstvoll nach Henrich hinüber. Der ist allerdings immer fürs Klagen und Einklagen — Waßmann hetzt auch genug, wenn mal eine Schuld nicht gezahlt ist. Er wird doch nicht hinter ihrem Rücken? — — Ihre Mutter hat einen Spruch gewußt auf die Gerichte und die Advokaten, der kommt ihr in den Sinn, aber sie bringt ihn nicht ganz zusammen. Sie vergißt ihre Arbeit und steht da mit der erhobenen rechten Hand und beobachtet ihren Mann.

Der Schneider beugt sein blasses Gesicht auf die Schriftzüge, seine Lippen bewegen sich beim Lesen. Dann sinkt die Hand mit dem Papier herunter.

„Frau, Frau! stöhnt er.

„Um Gotteswillen, Henrich, was will denn das Gericht von uns!“ schreit Fine und kommt heran.

Er kann vorerst weiter nichts sagen als noch einmal: „Frau, Frau!“

Wie sie nun aber geängstigt selber nach dem Schreiben greifen will, wehrt ers ihr. Seine Augen treten aus den Höhlen heraus, sein Athem klingt pfeifend, und seine Worte überstürzen sich.

„Da schreiben sie von Gerichts wegen, daß mein Onkel Jakob Bienenkamp in Lüneburg gestorben is, und seine Geschwisterkinder sind Erben, und wir, Fine, wir sollen 3115 Mark und 37 Pfennige davon kriegen.“

Sie hat keinen Laut, sie hält den Athem an.

„Ja, die bekommen wir baar ausbezahlt“, wiederholt er. —

„Das is nich möglich“, sagt sie und rüttelt ihn an der Schulter, „das — hast du — nein, das hast du nicht gelesen —“

Er wehrt ihr noch immer, nach dem Schreiben zu fassen.

„Ich habe doch meine beiden Augen und bin in der Schule immer der Beste gewesen im Lesen und Schreiben — ‚verzogen nach Berlin‘ steht draußen dran — ja, natürlich, das gehört sich. Un Onkel Bienenkamp is todt, und wir haben eine Erbschaft gethan!“

„Henrich —“ sie ist erst blaß und dann roth — „dann sind wir ja —“

„Ja, nu sind wir aus allem raus, „nu sind wir reiche Leute!“ lacht Henrich und faßt nach seinem Kopf, als wolle er erproben, ob der noch auf dem rechten Fleck sitzt, und dann springt er von seinem Tisch herunter und faßt Fine um den Leib und zieht sie herum.

„So viel Geld, so viel Geld!“ sagt sie.

„Un den Onkel Bienenkamp, den habe ich nur einmal in meinem Leben gesehen. Den Lüneburger hat ihn meine Mutter immer genannt, da is er als Sattler hin un is da geblieben und muß mächtig viel Geld gehabt haben, denn meine Mutter war doch zu vier Schwestern.“ Er zählt an den Händen. „Ja, es stimmt!“ Und dann sieht er sehr nachdenklich aus. „Wenn die nu nich auch gewesen wären mit ihrer Nachkommenschaft, denn denk bloß mal, was wir dann erst für 'nen großen Berg Geld gekriegt haben müßten.“

Fine sieht nach dem ruhig schlafenden Kinde hinüber.

„Wenns man wahr ist, wenns man wahr ist!“ spricht sie vor sich hin.

„Das Gericht narrt einen nich, das steht da! 3115 Mark und 37 Pfennige. Nu solls aber 'n Leben werden.“ Und er wirft seine Arbeitsjoppe weg und fährt in seinen Rock und greift nach seinem Hut.

„Wo willst du den hin?“

„Ich muß raus, ich will nach Waßmann oder Telle schicken, un die Tantown muß auch kommen. Un Bier will ich rauf beordern. Da müssen sie doch alle dabei sein, das muß man sich vom Herzen runter schwatzen. Dem Schuster seine Kinder laufen schon hin. Sie brauchens ja nich für umsonst —“

Er ist schon draußen, ehe sie noch etwas erwidern kann.

Sie glättet die Decke über dem Kinderwagen, geht an den Spiegel und sieht sich an — hat sie denn noch dasselbe Gesicht? Sie hängt die Joppe auf. Nun wird sich Heinrich wohl eine neue gönnen können. Dann nimmt sie das Papier in die Hand und studiert nicht ohne Mühe die Buchstaben — ja, wahr muß es doch sein.

„Was für 'n Glück is in das Haus gekommen, was für 'n Glück!“ sagt sie laut und wundert sich, daß ihr

aus Altenburg gemeldet. Dort stürzte sich Montag der in den zwanziger Jahren stehende Sohn des Thürmers von dem gegen 40 Meter hohen Thurme des Rathhauses herab. Er war sofort todt. Schwermuth soll ihn in den Tod getrieben haben, während von anderer Seite behauptet wird, daß der junge Mann schlaftrunken über die hohe Brüstung der oberen Galerie gestiegen und herabgefallen sei. — Der seit Dezember vorigen Jahres aus Sonneberg flüchtige und wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung steckbrieflich verfolgte Steuerrath Frank ist nunmehr in St. Gallen verhaftet worden. — In Koeves (Ungarn) lockte der Fleischer Vanczek den Geldbriefträger Lepczani auf die Fleischbank, ermordete und beraubte ihn um 1600 Kronen. Der Mörder ist verhaftet. — Die „Frankf. Ztg." meldet aus Amsterdam: In Zaandam, bekanntlich ein Hauptpunkt der niederländischen Mühlenindustrie, ist der Flecktyphus ausgebrochen. Bis jetzt gab es vier Todesfälle. Strenge Vorkehrmaßreln sind seitens der Behörde ergriffen. — Einen eigenartigen Fall hatte das Zivilgericht von Dijon (Frankreich) zu entscheiden. Ein Arzt war von einem jungen Manne, der von ihm eine Erklärung wegen angeblicher verleumderischer Ausstreuungen forderte, geohrfeigt und in den linken Daumen gebissen worden. Da der Arzt wußte, daß sein Beleidiger an einer ansteckenden Krankheit leidet, verklagte er ihn wegen Vergiftung auf 100 000 Francs Entschädigung. Das Gericht erkannte ihm aber nur 500 Francs zu, da die Untersuchung ergeben hatte, daß die Krankheit nicht übertragbar ist. — Zwei Todesfälle an Pest und weitere drei Erkrankungen an der Seuche ereigneten sich nach einer Meldung aus Schanghai an Bord des Postdampfers „Ballarat" unter dem Theil der Mannschaft, welcher von Goa kam. Die Behörden entwickeln eine sehr eifrige Thätigkeit. Das Schiff ist isolirt worden.

Fünf Monate unschuldig im Gefängniß mußte der frühere Tischler und spätere Postbote Julius Pyrlik in Breslau zubringen. Auf dem dortigen Hauptpostamt wurde eines Tages nach einer Einschreibsendung gesucht, die verschwunden schien. Dabei kam heraus, daß Pyrlik, der seit Mai 1900 erst als Briefträger und dann im Hausdienst beschäftigt war, sich unbefugt im Entkartungsraum aufgehalten hatte, was P. jedoch entschieden in Abrede stellte. Nun war er verdächtig, und man forschte seinen privaten Verhältnissen nach und erfuhr, daß Pyrlik in verhältnißmäßig kurzer Zeit 600 Mark auf der Sparkasse einzahlte, obwohl er nur 68 Mark Monatsgehalt hatte. Obgleich nun auf dem Postamte gar kein Geld oder Werthsendung abhanden gekommen waren, wurde Pyrlik in Haft genommen. Man nahm einfach an, daß er Briefe, die Geldeinlagen enthielten, herausgesucht und beraubt, und es auf diese Weise zu dem für seine Verhältnisse so ansehnlichen Vermögen gebracht habe, und Pyrlik mußte daher etwa fünf Monate in Untersuchungshaft zubringen. Endlich am letzten Sonnabend wurde er dem Gericht vorgeführt, um sich wegen Vergehens im Amte und ferner wegen Wuchers zu verantworten. Die letzte Anklage beruhte darauf, daß Pyrlik sich einmal von einem Musiker, dem er wiederholt Geld geliehen hatte, angeblich ein den normalen Zinsbetrag weit übersteigendes Geldgeschenk hatte geben lassen. Die Verhandlung fiel indeß vollständig zu Gunsten des Angeklagten aus. Einerseits vermochte der als Sachverständiger geladene höhere Postbeamte nicht zu bekunden, daß auf dem Hauptpostamt überhaupt irgendwelche Diebstähle oder Beraubungen von Briefschaften vorgekommen waren und andererseits wurde der Beweis geführt, daß Pyrlik sehr wohl die sechshundert Mark erspart haben konnte. 200 Mark hatte er schon vor dem Eintritt in die Post besessen; während seiner Beamtendienstzeit aber hatte ihm seine Mutter freie Wohnung gewährt und seine Braut ihn beköstigt, und der sonst absolut bedürfnißlose junge Mann hatte jeden Groschen, der nicht unbedingt ausgegeben werden mußte, auf die Sparkasse getragen, um nur recht bald soviel Geld zu haben, daß er heirathen konnte. Auch die Beschuldigung des Wuchers erwies sich als unhaltbar. Der Staatsanwalt selbst beantragte die Freisprechung Pyrliks, und der Gerichtshof erkannte nicht nur nach diesem Antrage, sondern gab auch einem weitergehenden Antrage der Vertheidigung statt, indem er die dem Angeklagten erwachsenen nothwendigen Auslagen, einschließlich derjenigen für die Vertheidigung, der Staatskasse auferlegte. Pyrlik wurde sofort aus der Haft entlassen. — Wir stehen den hier berichteten Dingen einfach verständnißlos gegenüber. Man denke: Der Mann wird der Veruntreuung beschuldigt, obwohl gar nichts veruntreut ist. Er wird in Haft genommen und muß fünf Monate im Kerker schmachten, ehe man herausbekommt, daß das angeblich gestohlene Geld von ihm wirklich erspart wurde. Ist denn nicht sofort nach der Verhaftung die Vernehmung der Mutter und der Braut des Angeschuldigten und der anderen Zeugen erfolgt, die doch die Unschuld des Verhafteten ergeben mußte? Zeigte denn nicht das Sparkassenbuch oder die Vernehmung der Zeugen vor dem Untersuchungsrichter, daß der Mann einen erheblichen Theil des Geldes schon früher besaß? Weshalb mußte der Arme fünf Monate lang im Gefängniß sitzen? Jetzt ist er ehrenvoll freigesprochen, aber Niemand entschädigt ihn für die verlorene Zeit, den entgangenen Verdienst, geschweige denn für die furchtbaren körperlichen und seelischen Leiden.

Ein eigenartiges Rechtsgeschäft wurde Sonnabend beim Bezirksgerichte Josephstadt in aller Form abgeschlossen. Das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet darüber: Eine Frau verzichtete auf ihren Mann zu Gunsten einer glücklicheren Rivalin, die sie zuerst wegen Ehebruchs belangt hatte. Klägerin war die Arbeitersgattin Johanna P., Angeklagte die Handarbeiterin Theresia T. Diese gab unumwunden zu, mit dem Manne der Klägerin bis in die letzte Zeit wie dessen Frau gelebt zu haben. Richter (zur Angekl.): „Wußten Sie, daß Sie es mit einem verheiratheten Mann zu thun haben? Angekl.: „Ja." Richter: „Würden Sie nicht auf den Mann verzichten?" Angekl.: „Fragen Sie, Herr Richter, den Mann, ob er von mir lassen will!" Die Klägerin P. erklärte, daß sie von dem Verhältniß der Angeklagten mit ihrem Gatten, welcher der Hauptschuldige sei, schon lange Kenntniß habe und nicht glaube, daß ihr Mann das Verhältniß aufgeben werde. Richter: „Dann ist es vielleicht angezeigt, wenn Sie sich von ihrem Manne scheiden lassen?" Klägerin (nach längerem Zögern): „Ich verzichte auf meinen Mann und trete ihn der Angeklagten ab." Richter: „Sie verlangen also nicht die Bestrafung der Angeklagten wegen Ehebruchs?" Klägerin: „Ich trete von Allem zurück." Der Richter sprach hierauf die Angeklagte frei. Der Mann der Klägerin, welcher auf dem Gerichtskorridor auf den Ausgang der Verhandlung gewartet hatte, nahm von seiner Abtretung an die Geliebte Kenntniß und versprach seiner Frau, monatlich zwanzig Gulden an Alimenten zu zahlen."

Von beispielloser Roheit zeugt eine Ansichtspostkarte, die von einem Münchener Verlag (J. Silberstein) in den Handel gebracht worden ist. Auf derselben wird der hingerichtete Kneißl dargestellt, wie er auf dem Schaffot, den abgeschlagenen Kopf unterm Arm, von vier Gendarmen Abschied nimmt, die sich die Thränen aus den Augen wischen. Unter diesem ekelhaften Bilde steht der Vers: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, — muß scheiden." — Welche Erfahrung muß der Verleger dieses hundsgemeinen Produkts mit der Geschmacks- und Gemüthsverfassung des zu sieben Zehntein katholischen Bauernvolkes gemacht haben, daß er es wagen darf, eine solche Ansichtspostkarte in den Handel zu bringen.

Ein strickender Volksvertreter. Aus London wird der „Köln. Volksztg." berichtet: Während Mr. Balfour und seine Freunde im Hause der Gemeinen sich bemühen, eine neue Geschäftsordnung durchzubringen, um so eine bessere Arbeitsleistung zu erzielen und statt der endlosen und theils fruchtlosen Debatten fördernde Resultate zu zeitigen, scheinen einige Volksvertreter über das Maß der Verantwortlichkeit, welches auf ihnen lastet und über die ihnen gebührende hohe Stellung keineswegs im Klaren zu sein. Die „Evening News" veröffentlicht mit Bezug darauf folgendes Geschichtchen: Mr. J. Cathcart Wason, Mitglied für Orkney und Shetland, vertreibt sich die Pausen zwischen dem Läuten der Abstimmungsglocke mit — Strümpfestricken. Er überraschte seine Freunde neulich damit, daß er in einer bequemen Ecke des Rauchzimmers sitzend einen rothen Beutel hervorzog, diesem ein Strickzeug entnahm und zu stricken begann. Der angefangene Strumpf soll unter seinen kundigen Händen rasche Fortschritte zur Vollendung gemacht haben. Selbstverständlich war selbst im Parlament von Westminster Derartiges aufsehenerregend, aber Mr. Wason ist — ein Riese von Figur — nicht der Mann, der mit sich spaßen läßt. Er machte seinen Freunden sehr einfach klar, daß ihm sein Arzt, während er kürzlich an Influenza darniederlag, verboten habe, zu lesen oder irgend eine Beschäftigung vorzunehmen, bei welcher er seine Augen anstrenge, und daß er deshalb die edle weibliche Kunst erlernt habe, um sich zu beschäftigen. Mr. Wason hält die ganzen Debatten für äußerst langweilig und vertreibt sich nun die verschiedenen Stunden zwischen den Abstimmungen mit der neu erlernten Kunst. „Man gestattet uns nicht, Karten zu spielen und ebensowenig Ping Pong", erklärte der Volksvertreter einem Freunde; „Schach ist zu angreifend für einen Invaliden, Damespiel wird bald langweilig, und was soll ein armes Parlamentsmitglied denn eigentlich thun?" — Wir können uns über den strickenden Volksvertreter beim besten Willen nicht aufregen. Debatten, die ihn nicht interessiren, langweilig zu finden, ist sein gutes Recht, und gute Strümpfe zu stricken, ist unter allen Umständen immer noch besser, als schlechte Gesetze zu machen.

Ueber den Schiffbau im Jahre 1901 macht das englische „Lloyds Register" folgende Angaben. In allen Ländern zusammen sind Schiffe mit einem Raumgehalt von 2 617 000 Registertons erbaut worden, damit ist der vorjährige Rekord noch geschlagen worden, da im Jahre 1900 nahezu 100 000 Tons weniger waren. Nach den Registern sind im Jahre 1901 Schiffe mit einem Gehalt von 746 000 Tons zu Grunde gegangen oder sonst aus dem Verkehr gezogen worden; es ergiebt sich also eine Zunahme der Welthandelsflotte um 1 871 000 Tons. Der Bau der Segelschiffe geht im Allgemeinen zurück, die Zunahme fällt auf die Dampfschiffe, und zwar sind auch im Jahre 1901 wieder eine ganze Reihe „Leviathane" gebaut worden. So wurden im Jahre 1892 in England nur 37 Schiffe mit über 4000 Tons Wasserverdrängung erbaut, im Jahre 1901 140 Schiffe. Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist, daß jetzt nahezu ausschließlich Stahl beim Bau der Schiffe verwendet wird: nahezu 99 pCt., auf den Raumgehalt berechnet, kommt auf Stahlschiffe. Der Löwenantheil am Schiffsbau gebührt nach wie vor England. Von der Gesammtsumme wurden 15 247 000 Registertons auf englischen Werften gebaut, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 433 000, Deutschland mit 218 000 und Frankreich mit 177 000 Registertons. Die in England gebauten Schiffe bleiben zum weitaus größten Theile unter englischer Flagge, die übrigen werden auf fremde Bestellung gebaut. Deutsche Rheder haben z. B. im Jahre 1901 in England 20 Dampfschiffe und 2 Segelschiffe bauen lassen von insgesammt 83 432 Registertons. So wächst also die Welthandelsflotte in raschem Tempo, der Raumgehalt der verfügbaren Schiffe hat sich in den letzten 25 Jahren um mehr als 50 Proz. vermehrt, und — da die Segelschiffe immer mehr durch Schnelldampfer, die „Windhunde des Weltmeeres", ersetzt werden, so hat sich die Leistungsfähigkeit dieses gewaltigen Verkehrsmittels um ein Vielfaches vergrößert. Hand in Hand damit geht die Herabminderung der Transportkosten, weil ja ein Dampfer, der Tausende von Tonnen Waaren führt, die Fracht billiger ansetzen kann, als ein kleines Schiff, das nur einige Hundert Tonnen aufzunehmen im Stande ist. Und während auf der einen Seite die wirthschaftliche Entwicklung mit Riesenschritten vorwärts geht, wird auf der anderen Seite mit Anstrengung, von den Vertretern kapitalistischer Interessen mit allem Eifer daran gearbeitet, Hindernisse für den Verkehr in Form der Schutzzölle aufzuthürmen. Fürwahr, eine Welt von Tollhäuslern!

Radica, die überlebende der beiden indischen Zwillingsschwestern, ist gegenwärtig wieder vollkommen hergestellt. Dr. Doyen gestattete ihr, aufzustehen, und zum ersten Male in ihrem Leben ging sie, so wird aus Paris geschrieben, am Sonntag allein und handelte allein. Originell war ihr Erstaunen, daß sie nun ihren linken Arm frei gebrauchen konnte, den sie bisher stets unthätig um den Hals ihrer Schwester Dodica geschlungen hatte. Natürlich verlangt Radica oft nach letzterer und scheint sich ohne diese zu langweilen, so sehr sie früher auch durch die Verkettung mit ihr in den Bewegungen gehindert war. Sobald es das Wetter erlaubt, soll Radica eine Spazierfahrt ins Bois de Boulogne machen. Dann geht sie für einen Monat in ein Sanatorium.

Heiteres. Noch nie dagewesen. A.: Pah, was will das sagen, Hochzeitsreise per Zweirad. Tandem, Automobil! Ich habe einen Taucher gekannt, der machte seine Hochzeitsreise in der Taucherglocke!

(„Lustige Blätter.")

---

nicht jemand antwortet. Sie holt Gläser aus der Küche und stellt sie auf, und dann fällt ihr ein, daß sie auch Telle's Krüge hätte nehmen können, aber ihre Hände zittern so, sie möchte sie vielleicht gar fallen lassen. Sie tritt ans Fenster. Wenn wir mal Geld haben, dann thun wir das, dann kaufen wir das! Wie oft haben sie es zusammen gesagt, Henrich und sie. Nun habens sie es, nun sind sie reich.

Was das Delchen für einen festen Schlaf hat! Wenn es nur mal aufwachen wollte, daß sie ihm das alles erzählen könnte. Die Klingel macht sie zusammenschrecken. Es ist Henrich, ganz athemlos.

„Michels schicken hin — sie müssen Waßmann bringen, lebendig oder todt, habe ich gesagt. Sie wissen ja bei Kaufmann Kleineckes die Wirthschaften, wo er sitzt — un denn nach Telle! Un die Tantowa nu die Lotte! Es wäre was passiert — weiter habe ich nichts sagen lassen. Na, die werden ja nu kommen."

Er ist mit einem Satz an den Tisch und faßt wieder nach dem Brief. „Da is er — es is wahr! Der Schuster sagte nämlich, ich könnte es mir eingebildet haben, so was gäbs. Un wie ich die Treppe herauf kam, da dachte ich das beinah auch — ne, Fine, es is aber wahr, richtig und wahr!"

„Verlier man bloß den Verstand nich," sagt sie und sieht den Aufgeregten besorgt an. „Mir geht auch schon alles im Kopfe rum."

Dann kommt das Bier, so viele Flaschen, daß ihr das Abzählen ordentlich Mühe macht und der junge Mensch hilft. Sie muß an die Tantow denken, die sich neulich darüber aufgehalten hat, daß sie das Brod geschickt bekommt — ja, die kann nun noch ganz was anderes erleben. Aber das Geld zum Bezahlen muß sie von der Miethe nehmen. „Gepumpt würde nich!" bestellt der grinsende Hausknecht.

„Oho, is auch bei uns nich Mode!" sagt Plinke mit Großspurigkeit. Der Junge schließt seine rothe Faust um die aufgezählten Mark- und Nickelstücke, lacht wieder dumm und schlurft davon.

Dann hört man laute Stimmen draußen.

„Nun sollt ihr euch aber wundern!" sagt der Schneider und bleibt in der Mitte des Zimmers stehen und nickt Fine zu. „Nu paß bloß auf!"

Lotte, Telle und Waßmann kommen fast zu gleicher Zeit.

Telle stürmt ganz blaß herein, sieht Henrich, Fine und das Kind an und sagt: „Na, wenn ihr man lebendig seid, denn is es ja gut!"

„Ich habe gar nichts gedacht — ich bin da!" ruft Lotte. „Herrjeh," sie sieht das viele Bier. „Das wird wohl 'n vergnügter Abend?"

„Is etwa der Gerichtsvollzieher da?" fragt Waßmann, eh er eintritt, „oder wollt ihr rücken?"

„Die Tantowa sagt," bestellt Schuster Michels' Aelteste und drängt sich hinter den anderen herein, „wo was passirt wäre, dahin taugte sie nich. Sie hätte so 'ne Nerven! Da müßte jeder selber fertig werden. Uad wenns besser wäre, denn käme sie."

Henrich Plinke reibt sich die Hände. „Setzt euch Kinder, setzt euch. Es bedeutet ja was Gutes! Ne, kommt erst mal zu Athem. Un denn rathet mal."

„Todtgeschlagen wirst du wohl keinen haben!" meint Telle. „Aber wenns wirklich Bier geben soll" — und er öffnet eine Flasche und schenkt ein und sagt nach seiner Gewohnheit zu sich selbst: Prost, lieber Telle! Danke ergebenst!"

Waßmann rückt seinen Stuhl neben Lottens. „Freut mich, mein Fräulein!" und zu Henrich ruft er hinüber: „Du wirst ja wohl nich in der Lotterie gespielt haben. Wie ich die Sache kenne, so is sie dir nich erlaubt. Was, Madame Plinke?"

Der Schneider reckt sich in die Höhe. „Geerbt haben wir — 3115 Mark und 37 Pfennig."

„Ah — ah!"

„Na, denn gratulire ich!"

„Ne schöne Sache muß das sein!" Waßmann springt auf und schüttelt dem Ehepaar die Hände, Lotte fällt Fine um den Hals, Telle ruft: „Diesmal auf die Gesundheit des verstorbenen Erblassers! Er lebe hoch!"

„Ja, nu sind wir reiche Leute und können uns 'nen guten Tag machen!" sagt Henrich Plinke. Und dann faßt er in die Tasche und zieht einen Nickel hervor und drückt ihn dem halberwachsenen Mädchen in die Hand. „Da!" und nach einer Flasche Bier fassend: „Das is for Vatern — so, nu lauf!"

Lotte legt den Kopf an die Stuhllehne, streckt die Füße, die sehr zierlich sind, ab, reckt ihr Stumpfnäschen in die Luft und fragt:

„Kinder, wie habt ihr das man bloß angefangen?"

„Ja —" Henrichs dünne Gestalt scheint noch länger zu werden — „wenn man so seine reichen Verwandten hat. Wenn die andern nich mit dazu gehörten, denn solltet ihr erst was erleben, denn wärs noch dreimal so viel."

„Nu werdet ihr wohl ganz vornehm und zieht in 'ne Bel-Etage?" ruft Lotte und lacht laut und lustig. „Wenn ihr denn nur noch mit unsereinem umgeht."

Waßmann schiebt an seiner blauen Kravatte, thut einen mächtigen Schluck und lächelt milde: „Unsereiner ist doch sozusagen auch was. Ich fahre noch auf Gummi — es dauert gar nich mehr lange."

„Na, ich warts ab!" sagt Telle.

Henrich faßt durch sein dünnes Haar. „Fine, nu wünsch dir was! Man bloß was Ordentliches. Willst 'n Sammtmantel? Wie wir noch Brautleute war'n, weißt du, da hatte die Frau Doktern einen, der gefiel dir immer so ganz besonders."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.